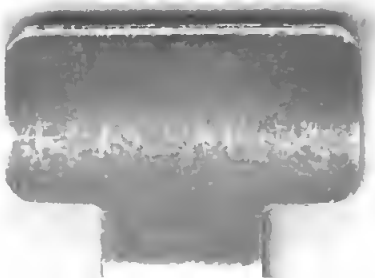
Cam.
239
9.I.1



n.o. 18

Cami 2397 (I, 1

Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung.

Währungs-Bibliothek

I. Serie — 1. Heft.

Die Währungsfrage.

Gemeinfaßlich dargestellt

von

Dr. Karl Helfferich.

1895.

Zweite Auflage.

Preis 50 Pfennige.

Stuttgart.

Kommissions-Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1895.

Digitized by Google

Cam. 2397 (1,1

Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung.

Währungs-Bibliothek
I. Serie — 1. Heft.

Die Währungsfrage.

Gemeinfaßlich dargeſtellt

von

Dr. Karl Helfferich.

Zweite Auflage.

Preis 50 Pfennig.

Stuttgart.
Kommiſſionsverlag von Adolf Bonz & Comp.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Allgemeiner Teil.

1. Die Währungssysteme 5
2. Die Valuten 12
3. Die Doppelwährung 15
4. Währung und Volkswirtschaft 17

II. Der Währungsstreit.

1. Die Entwickelung der letzten Jahrzehnte 24
2. Kritik der währungspolitischen Situation 29
   a. Die technische Seite der Währungsfrage 29
   b. Die volkswirtschaftliche Seite der Währungsfrage . . 31
3. Die Doppelwährung (der Bimetallismus) als Heilmittel . . 41
   a. Die Durchführbarkeit des Bimetallismus 42
   b. Die Wirkungen des Bimetallismus 44

Schlußbetrachtungen 47

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Die vorliegende Brochüre ist für die weiteste Verbreitung bestimmt. Sie hat den Zweck, auch den nicht volkswirtschaftlich Gebildeten über das Wesen der Währungsfrage und des gegenwärtigen Währungsstreites zu unterrichten und zu zeigen, wie sehr das Wohlergehen aller Volksklassen mit der Aufrechterhaltung unserer soliden und gesunden Währungsverhältnisse verbunden ist.

Um sie zur Erfüllung dieses Zweckes tauglich zu machen, waren zwei Anforderungen zu erfüllen: möglichste Kürze und möglichste Gemeinverständlichkeit, zwei Forderungen, welche sich nur sehr schwer vereinigen lassen. Ihre gleichzeitige Erfüllung war nur dadurch möglich, daß man alles Nebensächliche und weniger Wichtige außer Betracht ließ und nur die Hauptpunkte, auf welche es vor allem ankommt, klar und verständlich entwickelte. Das Verständnis dieser Hauptpunkte ist für eine Beurteilung der Währungsfrage durchaus genügend. Wer sich näher für die Sache interessiert, findet eine umfangreiche Litteratur, aus welcher er eingehendere Belehrung schöpfen kann. Auch wird der neu gegründete Verein zum Schutze der deutschen Goldwährung, welcher diese Schrift herausgiebt, in der nächsten Zeit noch weitere Veröffentlichungen über wichtige Einzelpunkte der Währungsfrage folgen lassen.

Hamburg, 17. Mai 1895.

Karl Helfferich.

Der notwendig gewordene Neudruck enthält einige Verbesserungen und Zusätze.

Neustadt a. d. Haardt, 27. Juni 1895.

Karl Helfferich.

I. Allgemeiner Teil.

1. Die Währungssysteme.

Wenn ich ein Zwanzigmarkstück einschmelze oder es mit einem Hammer breitschlage, so daß es nur noch ein Stückchen Gold ohne Prägung ist, so giebt mir für dieses Stückchen Gold nichtsdestoweniger jeder Goldschmied 20 Mark, höchstens macht er einen ganz geringen, nach Pfennigen zu berechnenden Abzug. Nehme ich dasselbe mit einer unsrer Silbermünzen vor, so erhalte ich dagegen bedeutend weniger als den ursprünglichen Nennwert des betreffenden Münzstückes, bei dem gegenwärtigen Stand des Silberpreises (etwa 90 Mark für das Kilo Feinsilber) für den Thaler beispielsweise nur 1 Mk. 50 Pf., für das Einmarkstück nur 45 Pf. Wenn man einen kleinen Goldarbeiter oder Uhrmacher, der Gold nur in kleinen Quantitäten, vielleicht nur gelegentlich zu geringfügigen Reparaturen braucht, darüber befragt, woher er sein Gold beziehe, dann wird er gewöhnlich die Auskunft geben, daß er in der Hauptsache Zwanzigmarkstücke verwende; dagegen wird er sich hüten, für seinen Silberverbrauch deutsche Silbermünzen einzuschmelzen. Das hat seinen guten Grund: mit einem Zwanzigmarkstück kann der Goldschmied nicht mehr Gold kaufen, als in dem Zwanzigmarkstück enthalten ist, das geprägte Zwanzigmarkstück, überhaupt das geprägte deutsche Goldgeld ist nicht mehr wert als das in ihm enthaltene Quantum Feingold; es ist *vollwertig*, d. h. sein Geldwert ist durch seinen Stoffwert voll und ganz gedeckt. Dagegen kann man für den Thaler heute doppelt so viel Silber kaufen, als das Thalerstück selbst enthält; das in dem Thalerstück enthaltene Feinsilber ist nur halb so viel wert wie der geprägte Thaler, und ähnlich steht es mit unserm andern deutschen Silbergeld: es ist *unterwertig*, d. h. sein Stoffwert ist geringer als sein Geldwert.

Vollwertigkeit und Unterwertigkeit.

Wie erklärt sich dieser Unterschied?

In den Münzgesetzen von 1871 und 1873, auf welchen unsere gegenwärtige Münzverfassung und unser Währungssystem beruht, ist der Grundsatz ausgesprochen, daß es jedermann freistehen solle, Gold

Das freie Prägerecht.

zu den Münzstätten zu bringen und dasselbe gegen eine geringe Gebühr in Zwanzigmarkstücke ausprägen zu lassen. Diese Einrichtung nennt man das freie Prägerecht, die in seiner Erfüllung von den Münzstätten vorgenommenen Ausmünzungen nennt man Ausprägung auf Privatrechnung.

Bei uns werden aus dem Pfunde Feingold 1395 Mark geprägt. Die Prägegebühr ist auf 3 Mark pro Pfund Feingold festgesetzt. Die Münzstätten sind also verpflichtet, jedermann für ein Pfund Feingold 1395 — 3 Mk. = 1392 Mk. in geprägtem Golde zurückzuerstatten. Ebenso ist durch das Bankgesetz von 1875 die Reichsbank verpflichtet, Gold mit 1392 Mk. für das Pfund anzukaufen. Der Weg des Verkaufes an die Reichsbank ist bequemer und billiger als die Einlieferung und Ausprägung bei den Münzstätten. Denn bei der Reichsbank erfolgt der Austausch Zug um Zug. Man giebt das Gold hin und erhält sofort das Geld dagegen. Bei den Münzstätten aber ist man verpflichtet, die Ausprägung des eingelieferten Goldes abzuwarten, und dieses Abwarten ist natürlich mit einem Zinsverlust verbunden. Deshalb ist es der Weg durch die Reichsbank, welcher von Privaten zu dem in Rede stehenden Zwecke ausschließlich benutzt wird, und andrerseits macht seit vielen Jahren niemand von dem freien Prägerecht bei den Münzstätten Gebrauch, als eben die Reichsbank.

Betrachten wir die Wirkungen des freien Prägerechtes.

Da sich bei uns jedermann durch Einlieferung bei den Münzstätten, oder noch einfacher durch Verkauf an die Reichsbank für je ein Pfund Feingold stets 1392 Mk. verschaffen kann, wird es niemanden einfallen, sein Gold billiger als zu 1392 Mk. für das Pfund zu verkaufen. Das Gold kann also niemals billiger werden als 1392 Mk. für das Pfund, und der Wert des deutschen Geldes kann sich nie so weit erheben, daß 1392 Mk. mehr wert wären, als ein Pfund Feingold. Der Wert des deutschen Geldes hat also nach obenhin eine feste Grenze in dem Wert des Goldes. Andrerseits enthalten je 139,5 Zehnmarkstücke ein Pfund Feingold. Es wird also niemand für ein Pfund Feingold mehr als 139,5 Zehnmarkstücke hin geben, ebensowenig mehr als 1395 Mk. in deutschem Silbergeld oder deutschen Banknoten und Kassenscheinen, solange das deutsche Silber- und Papiergeld im Umlauf dieselbe Geltung hat wie das deutsche Goldgeld, solange sich also jedermann für einen gewissen Betrag in Silber- oder Papiergeld denselben Betrag in deutschem Goldgeld verschaffen kann. Damit ist ein zweiter, fester Punkt zwischen dem deutschen Gelde und dem Metalle Gold gegeben. Während wir soeben gesehen haben, daß der Wert des deutschen Geldes an dem Wert des Goldes nach oben hin eine feste Grenze hat, indem man für 1392 Mk. nie mehr erhalten kann als ein Pfund Feingold, finden wir jetzt, daß der Wert des deutschen Geldes an dem Werte des Metalles Gold auch nach unten hin eine feste Grenze hat, indem man für 1395 Mk. nie weniger als ein Pfund Feingold erhalten kann. Der Wert des deutschen Geldes ist also derart

mit dem Werte des Goldes verbunden, daß der Wert des Pfundes Gold nur zwischen 1395 und 1392 Mk. schwanken kann, mit andern Worten um 3 Mk. für das Pfund, oder um den Betrag der Prägegebühr. In Verhältniszahlen umgerechnet beträgt diese Schwankungsmöglichkeit nur wenig über 2 pro mille. Sie ist so gering, daß sie praktisch fast nicht in Betracht kommt. Auf diese Weise wird durch das freie Prägerecht *den Hauptmünzen*, d. h. denjenigen, welche frei ausprägbar sind, *die Vollwertigkeit* garantiert, indem ihr Wert mit dem Wert ihres Metallgehaltes fest verbunden wird.

Goldwährung und Silberwährung.

Ein Währungssystem erhält nun seinen speziellen Namen nach dem Metall, mit welchem es durch die Prägung verbunden ist. Bei uns in Deutschland ist das Gold frei ausprägbar, deshalb haben wir die *Goldwährung*; in Mexiko ist das Silber frei ausprägbar, daher hat Mexiko *Silberwährung*. Der Wert des deutschen Geldes ist vom Goldwert abhängig; denn das Zehnmarkstück ist stets mit der verschwindenden Abweichung von 2‰ gleich dem Wert seines Goldgehaltes von $^1/_{139,5}$ Pfund fein; ebenso ist das mexikanische Geld vom Silberwert abhängig. In Deutschland sind die Goldmünzen vollwertig und können deshalb ohne Verlust eingeschmolzen werden; in Mexiko gilt dasselbe von den frei ausprägbaren Silbermünzen.

Die beschränkte und gesperrte Prägung.

Wenden wir uns nun zu unserm deutschen Silbergelde. Am Eingang habe ich daran angeknüpft, daß der geprägte Thaler heute ungefähr doppelt so viel wert ist als das in ihm enthaltene Silber. Der Thaler gilt 3 Mark, während ich mir das in ihm enthaltene Silber zu 1 Mk. 50 Pf. kaufen kann. Wie hat sich dieses Verhältnis herausgebildet?

Der Thaler enthält $^1/_{30}$ Pfund Silber. Sein Wert kann also nie unter den Wert von $^1/_{30}$ Pfund Silber sinken. Kann er sich darüber erheben? — Gewiß, denn gegenwärtig kann man mit einem Thaler etwa $^1/_{18}$ Pfund Silber kaufen.

Solange Deutschland Silberwährung hatte (bis 1871), solange also das Silber frei ausprägbar war, konnte sich der Thaler nur im Verhältnis der etwa $^7/_9$ % betragenden Prägegebühr über den Wert seines Silbergehaltes erheben. Genau wie heute das deutsche Geld mit dem Golde verknüpft ist, war es damals mit dem Silber verknüpft.

Anfang der siebenziger Jahre ist nun Deutschland von der Silberwährung zur Goldwährung übergegangen. Es hat sein Geldwesen vom Silber losgelöst und es mit dem Golde verbunden; und zwar indem es die freie Prägung für Silber einstellte und die Prägung für Gold freigab.

Durch die Einstellung der freien Silberprägung war die Möglichkeit für das geprägte Silbergeld geschaffen, sich über den Wert seines Silbergehaltes zu erheben, die durch den Münzpreis gezogene obere Grenze für den Geldwert der Silbermünzen war aufgehoben. Es konnte nun der Fall eintreten, daß bei einem Überfluß von Barrensilber ein

Mangel an gemünztem Silbergeld sich einstellte; damit war die Möglichkeit gegeben, daß einer, welcher Silber besaß und Thaler damit eintauschen wollte, erheblich mehr als ein Pfund Silber für 30 Thaler hingab und dementsprechend umgekehrt für einen Thaler erheblich mehr als $^1/_{30}$ Pfund Silber kaufen konnte, eine Möglichkeit, welche bei freier Prägung ausgeschlossen ist.

Indessen gab die neue Münzgesetzgebung dem Wert des Thalers eine neue obere Grenze, welche allerdings vom Silber unabhängig war. Indem der Wert des Thalers auf drei Mark in dem neuen Gelde festgesetzt wurde, indem ferner die freie Prägung für Gold eingeführt wurde, erhielt der Wert des Thalers durch den Wert des Goldes eine neue obere Grenze. Da man sich jederzeit für ein Pfund Gold 1392 Mark verschaffen kann und der Thaler gleich drei Mark ist, kann der Wert des Thalers sich nie über den Wert von $^3/_{1392}$ Pfund Gold erheben.

Zur Zeit des deutschen Währungswechsels entsprach der Silbergehalt des Thalers in seinem Wert genau dem Goldwert von drei Mark. Ein Pfund Gold war damals soviel wert wie $15^1/_2$ Pfund Silber. Der Wert von $^1/_{30}$ Pfund Silber (dem Gehalt des Thalers) entsprach also dem Wert von $\frac{1}{30 \cdot 15{,}5} = \frac{1}{465}$ Pfund Gold. Der dritte Teil davon ist $\frac{1}{1395}$ Pfund Gold, und wie schon erwähnt, werden aus je einem Pfund Gold 139,5 Zehnmarkstücke geprägt.

Während also damals bei einem Wertverhältnis von 1 : 15,5 der Silbergehalt eines Thalers genau dem ihm beigelegten Goldwerte entsprach, ist das heute längst nicht mehr der Fall. Der Thaler hat sich auf seinem Goldwerte erhalten, während das Silber im Verhältnis zum Gold enorm im Werte gesunken ist. Statt $15^1/_2$ Pfund Silber bekommt man heute etwa 31 Pfund Silber für 1 Pfund Gold. So kommt es, daß der geprägte Thaler, dessen Wert durch das Gold bestimmt wird, heute doppelt so viel wert ist, als das in ihm enthaltene Silber. Daher ist das Zerstören der Geldform beim Thaler, und ebenso bei dem übrigen deutschen Silbergeld, mit erheblichen Verlusten verbunden, während es beim Goldgeld gleichgültig ist; die Goldschmiede können also ohne Schaden für ihren Gebrauch Goldgeld einschmelzen, während sie sich wohl hüten, Silbergeld auf diese Weise zu verwenden.

Erste Bedingung für ein unterwertiges Geld aber ist, daß die Prägung der betreffenden Münze *eingestellt* oder wenigstens *beschränkt* ist; denn nur dadurch wird ihr ein Erheben über ihren Metallwert möglich gemacht.

Die innere Einrichtung der Geldsysteme.

Nun kann überhaupt kein Geldsystem ohne unterwertiges Geld auskommen, die Goldwährung am wenigsten, aber auch die Silberwährung nicht ganz.

Da das Gold im Verhältnis zu seinem Gewicht und Umfang ein sehr wertvoller Stoff ist, ist es unmöglich, Goldmünzen zu prägen und in Verkehr zu setzen, welche kleinere Beträge darstellen. Die prak-

tiſchen Erfahrungen, welche das deutſche Reich mit dem goldenen Fünfmarkſtück gemacht hat, haben bewieſen, daß dasſelbe bereits zu klein für den Umlauf iſt. Aus dieſem Umſtande ergiebt ſich nun die Notwendigkeit, kleinere Beträge in Münzen aus einem andern Metall darzuſtellen. Das Silber iſt vermöge ſeines Wertes hierzu am geeignetſten. Der Zwiſchenraum zwiſchen den Werten, für welche die Goldmünzen zu klein, die Silbermünzen zu groß wären, iſt ein ganz erträglicher, und andrerſeits laſſen ſich in Silbermünzen ſo kleine Werte darſtellen, daß ſich Nickel- und Kupfermünzen bequem nach unten hin anſchließen können.

Es fragt ſich nun, wie die Silbermünzen in das Syſtem einer Goldwährung eingefügt werden ſollen.

Weder der Goldwert noch der Silberwert iſt von Natur aus unveränderlich. Wie alle andern Güter unterliegen auch Gold und Silber in ihrem Verhältnis ſowohl zu andern Waren als auch zu einander unaufhörlichen Wertſchwankungen. Während im Anfang des Mittelalters 1 Pfund Gold ſoviel wert war wie 10 Pfund Silber, gilt jetzt 1 Pfund Gold etwa 31 Pfund Silber.

Mit dieſem ſchwankenden Wertverhältnis zwiſchen den beiden Edelmetallen muß die Geſetzgebung rechnen, welche ihre Goldwährung durch Silbermünzen ergänzen will. Werden in dieſem Falle die Silbermünzen genau in dem Gewichtsverhältnis zu den Goldmünzen ausgeprägt, welches dem augenblicklich herrſchenden Wertverhältnis beider Metalle entſpricht, ſo hat das die größten Unzuträglichkeiten im Gefolge, wenn ſich der Silberwert gegenüber dem Goldwert hebt. Dann wird der Gehalt der Silbermünzen wertvoller als ihrem Werte in Goldgeld entſpricht. Die Folge davon iſt, daß es ſich lohnt, die Silbermünzen einzuſchmelzen und zu verkaufen.

So waren in Frankreich und in den übrigen Staaten des Frankenſyſtems bis zum Jahre 1865 die Silbermünzen und Goldmünzen auf Grundlage des Wertverhältniſſes von 1:15,5 ausgeprägt. Der ſilberne Frank enthielt 5 gr Silber von $^9/_{10}$ Feinheit, das goldene Zwanzigfrankenſtück enthielt $20 \cdot \frac{5}{15,5} = 20 \cdot \frac{1}{3,1}$ gr Gold von $^9/_{10}$ Feinheit. Als das betreffende Münzgeſetz erlaſſen wurde, war das Verhältnis von 1:15,5 wirklich in Geltung. Da ſtieg in den fünfziger Jahren der Silberwert, ſo daß man bereits für 15,2 Pfund Silber ein Pfund Gold erhalten konnte. Dadurch wurde der Gehalt des Silberfranken mehr wert als der Goldfrank. Es lohnte ſich, Silberfranken einzuſchmelzen und ſie gegen Goldfranken zu verkaufen. Man erhielt dann wegen des geſtiegenen Silberwertes mehr Goldfranken, als man Silberfranken eingeſchmolzen hatte. Die Folge davon war, daß die für den Verkehr unbedingt notwendigen Silberſtücke aus dem Umlauf zu verſchwinden anfingen. Um der daraus entſtehenden Kalamität vorzubeugen, ſchloſſen diejenigen Staaten, welche das Frankenſyſtem hatten, im Jahre 1865 den ſogenannten lateiniſchen Münzbund. Um ihr Silbergeld gegen das Einſchmelzen zu ſchützen, ſetzten ſie den

Silbergehalt der Silbermünzen vom Zweifrankenſtück abwärts um etwa 7 % herab. Man prägte ſie von nun ab unterwertig aus, um ſie auch gegenüber den abſehbaren zukünftigen Schwankungen zu gunſten des Silberwertes im Umlauf erhalten zu können. Die gleichen Gründe haben alle Goldwährungsländer zur unterwertigen Ausprägung von Silbermünzen veranlaßt.

Da der Geldwert dieſer Münzen höher ſein ſoll als ihr Stoffwert, darf natürlich ihre Prägung nicht frei ſein; ihr Geldwert würde ja dann durch ihren Stoffwert beſtimmt werden und ſich nicht über denſelben erheben können.

Es iſt ferner nötig, daß der Staat ſich in der Ausgabe unterwertiger Münzen Beſchränkung auferlegt und nicht mehr von ihnen ausprägt, als das Verkehrsbedürfnis erfordert. Jede ſtärkere Ausgabe könnte teilweiſe von denſelben Folgen begleitet ſein, wie die Freigabe der Prägung, der Wert der Silbermünzen würde nicht auf ſeiner durch das Gold gezogenen oberen Grenze, nämlich im Gleichwert mit den Goldmünzen, erhalten werden, ſondern mehr oder weniger bis zu ihrem Silberwert herabſinken. Deshalb beſtimmen auch die Münzgeſetze der Goldwährungsländer ein Maximum für die Silberprägung, ſo z. B. in Deutſchland 10 Mk. pro Kopf der Bevölkerung, welcher Betrag nicht überſchritten werden darf. Da es ferner die Beſtimmung der Silbermünzen iſt, zu kleinen, in Gold nicht zu bewerkſtelligenden Zahlungen zu dienen, hat man es nützlich gefunden, ihnen Zahlungskraft nur bis zur Höhe einer beſtimmten Summe zu gewähren.

Ähnlich werden Nickel- und Kupfermünzen in das Syſtem einer Goldwährung oder einer Silberwährung eingefügt.

Wir haben alſo in einem normalen Geldſyſtem folgende Arten von Münzen:

1. Münzen, welche frei ausprägbar ſind, deren Geldwert mit ihrem Stoffwert zuſammen fällt, die alſo vollwertig ſind, und deren Wert durch den Wert ihres Metallgehaltes beſtimmt wird. Sie heißen *Hauptmünzen* oder *Währungsgeld*.

2. Münzen, welche nicht frei ausprägbar ſind, deren Wert nicht von ihrem Metallgehalt beſtimmt wird, ſondern ſich von dem Werte der Hauptmünzen ableitet, indem ſie an Stelle der Hauptmünzen in Zahlung genommen werden müſſen und eventuell vom Staat auf Verlangen in Hauptmünzen umgewechſelt werden. Man kann ſie *Nebengeld* nennen.

Zu unterſcheiden iſt ferner zwiſchen *Kurantmünzen* und *Scheidemünzen*.

Kurantmünzen heißen diejenigen Münzen, welche bis zu jedem Betrag in Zahlung genommen werden müſſen; *Scheidemünzen* diejenigen, deren Zahlungskraft auf gewiſſe Beträge beſchränkt iſt. In einem wohlgeordneten Geldſyſtem ſollte niemand gezwungen ſein, unterwertiges Geld bis zu jedem Betrag in Zahlung zu nehmen; die Begriffe (vollwertige) Hauptmünzen und Kurantgeld einerſeits, (unterwertige)

Nebenmünzen und Scheidemünzen andrerseits würden sich dann decken. Die wenigsten der bestehenden Münzsysteme entsprechen jedoch dieser Forderung.

Bei uns in Deutschland sind nicht nur die frei ausprägbaren und deshalb vollwertigen Goldmünzen gesetzliches Zahlungsmittel bis zu jedem Betrag, sondern auch die Silberthaler, deren Metallwert nur halb so groß ist, wie ihr Geldwert. Eine Goldwährung, welche nur goldene Kurantmünzen kennt (z. B. die englische) nennt man reine Goldwährung, eine Goldwährung, welche wie die deutsche, und ebenso die amerikanische, französische, schweizerische, belgische, holländische, auch silberne Kurantmünzen im Umlauf hat, nennt man eine „hinkende Goldwährung."

Im Gegensatz zu den Thalern ist die Zahlungskraft der andern deutschen Silbermünzen, der Reichssilbermünzen, auf Beträge bis zu 20 Mk. beschränkt. Sie sind also Scheidemünzen, während die Thaler Kurantmünzen sind. Ebenso sind die Nickel- und Kupfermünzen Scheidemünzen; ihre Zahlungskraft ist auf Beträge bis 1 Mk. beschränkt.

Obwohl wir in unserm Geldsystem Münzen aus vier verschiedenen Metallen haben, ist doch einzig allein der Wert des Goldes maßgebend für den Wert des deutschen Geldes. Nur die Goldmünzen sind frei ausprägbar, ihr Wert entspricht deshalb genau dem Wert ihres Goldgehaltes. Der Wert aller andern Münzen hat mit dem Wert des Metalles, aus welchem sie bestehen, nichts zu thun. Der Wert des Silbers ist für den Thaler, der Wert des Nickels für das Zehnpfennigstück, der Wert des Kupfers für das Einpfennigstück völlig bedeutungslos. Alle diese Geldsorten leiten ihren Wert von dem deutschen Goldgelde ab, in welchem sie tarifiert sind. Das Gold ist also die einzige maßgebende Grundlage für das deutsche Geld, und deshalb haben wir Goldwährung.

Die von den Edelmetallen losgelösten Währungen.

Der normale Zustand eines Münzsystems ist der, daß der Wert des Geldes durch die freie Ausprägbarkeit von Gold oder von Silber mit einem dieser beiden Metalle verbunden ist. Es giebt aber auch Länder, deren Währung unabhängig von diesen beiden Edelmetallen ist, z. B. Länder mit Papierwährung. Dort bildet Papiergeld, welches nicht in vollwertigem Gelde einlösbar ist, und welchem gegenüber das ursprüngliche vollwertige Geld einen Überwert (Agio) hat, das Umlaufs- und Zahlungsmittel. Seine Wertschwankungen werden beeinflußt hauptsächlich durch die Nachfrage nach dem Geld des betreffenden Landes und durch den Staatskredit, welcher eine Aufnahme der Barzahlungen mehr oder weniger wahrscheinlich erscheinen läßt. In ähnlicher Lage befindet sich gegenwärtig Indien, welches zwar einen Silberumlauf besitzt, aber durch die Einstellung der Silberprägung im Jahre 1893 den Wert seines Geldes vom Werte des Silbers unabhängig gemacht hat. Infolge dessen steht der Wert des indischen Geldes, der Rupie, gegenwärtig um über 20% höher als der Wert ihres Silbergehaltes, ohne daß er sich, ähnlich wie bei uns in Deutschland der Wert des Thalers vom Goldgelde, von einem andern vollwertigen und frei ausprägbaren Gelde ableitete.

2. Die Valuten.

Für Staaten, welche miteinander in Handelsbeziehungen stehen, ist es wünschenswert, daß ein festes Verhältnis zwischen ihren Währungen bestehe. Um ein annähernd festes Verhältnis zwischen den Geldwerten verschiedener Staaten herzustellen — Valuta nennt man den Wert eines Geldes in Beziehung zu dem Gelde anderer Staaten — bleibt nur das eine Mittel, daß die einzelnen Staaten den Wert ihres Geldes mit demselben Edelmetall verbinden. Haben nun zwei oder mehrere Staaten die Prägung desselben Metalles freigegeben, haben sie also den Wert ihres Geldes von demselben Wertgegenstand abhängig gemacht, z. B. vom Golde, so besteht zwischen ihren Valuten (ihren Geldwerten) ein unverrückbarer Gleichungspunkt, den man Parität nennt. Wir wollen uns das an einem Beispiel klar machen.

Feste Parität zwischen Ländern der gleichen Metallwährung.

Deutschland und Frankreich haben beide Gold als Wertgrundlage ihres Geldes. Nun werden nach dem deutschen Münzgesetz aus einem Pfunde feinen Goldes 1395 Mk. geprägt, also aus dem Kilogramm 2790 Mk.; nach dem französischen Münzgesetz werden aus einem Kilogramm Gold von $^9/_{10}$ Feinheit 3100 Franken, also aus dem feinen Kilogramm $3100 \times \frac{10}{9} = \frac{31000}{9}$ Franken geprägt. Da der Wert beider Münzsorten durch ihren Goldgehalt bestimmt ist, sind demnach:

$$2790 \text{ Mk.} = \frac{31\,000}{9} \text{ Franken (beide} = 1 \text{ Kilogramm feines Gold);}$$

$$\text{also} \quad 1 \text{ Frank} = \frac{2790 \times 9}{3100} = \frac{81}{100} \text{ Mk.}$$

oder 100 Franken = 81 Mk.

Ich kann mir also durch das Einschmelzen von je 100 Franken jederzeit so viel Gold verschaffen, daß man je 81 Mk. daraus prägen kann, und umgekehrt. Allerdings muß ich dann die etwa 2 Promille ausmachenden Prägekosten tragen, eventuell auch das durch Abnutzung entstandene Mindergewicht der eingeschmolzenen Goldstücke, so daß also ein Schwanken von wenigen Promillen um diese Parität möglich ist.

Dasselbe Verhältnis besteht zwischen der deutschen und englischen Valuta; hier ist die Parität 1 Pfund Sterling = 20,43 Mk.

Ebensolche Paritäten bestehen zwischen allen Ländern, welche bei freier Prägung die gleiche Metallwährung haben, weil der Wert ihres Geldes von dem Wert ein und desselben Metalles abhängig ist.

Schwankende Parität zwischen Gold- und Silberwährungen.

Eine solche feste Parität dagegen ist zwischen Goldwährungen und Silberwährungen nicht vorhanden. Die Goldvaluta ist mit dem Werte des Goldes verknüpft, die Silbervaluta mit dem Werte des Silbers. Wenn sich nun das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber ändert, dann ändert sich auch der Gleichungspunkt zwischen der Goldvaluta und der Silbervaluta. Bei einem Wertverhältnis zwischen Silber und Gold von 1 : 15,5 war z. B. der Wert der indischen Rupie nach ihrem Silbergehalt etwa 1 Schilling 11 Pence in englischem Gold-

gelde (= etwa 2 ℳ). Nachdem sich das Wertverhältnis auf etwa 1 : 20 verschoben hatte, entsprach sie, gemäß ihrem Silberwert nur noch 1 sh. 5 d. (= etwa 1.50 ℳ) und mit jeder leisen Schwankung des Silberpreises auf dem Londoner Markte mußte sich der Wert der Rupie des Silberwährungslandes Indien in dem Werte des Geldes des Goldwährungslandes England ändern. Dagegen blieb trotz des Sinkens des Silberwertes das indische Geld stets in fester Parität zu dem mexikanischen, denn Mexiko hat gleichfalls Silberwährung, und wenn durch die Entwertung des Silbers der Wert der indischen Rupie sank, dann sank aus dem gleichen Grund und im gleichen Grade der Wert des mexikanischen Dollars.

Fehlen einer Parität zu Papierwährungen.

Während zwischen den Goldvaluten eine feste Parität besteht und die Parität zwischen Gold- und Silbervaluten je nach den Schwankungen im Wertverhältnis beider Metalle sich ändert, können zwischen Gold- und Silberwährungen einerseits und Papierwährungen, deren Geldwert mit keinem der beiden Edelmetalle verbunden ist, andrerseits unbegrenzte Schwankungen stattfinden, welche von unberechenbaren Umständen, dem Staatskredit, dem Papiergeldumlauf, der Zahlungsbilanz der betreffenden Länder u. s. w. abhängen. So war z. B. der argentinische Papierpeso im Jahr 1880 nur 13 Pfennige wert. Im Jahr 1883 und 1884 wurde die Goldwährung durchgeführt, und der Peso galt, entsprechend seinem gesetzlichen Metallwert 4 Mk. Gegenwärtig ist infolge übermäßiger Papiergeldausgabe und sonstiger finanzieller und politischer Mißwirtschaft der Wert des Papierpeso wieder auf 1 Mk. bis 1,50 Mk. herabgesunken.

Die Wechselkurse

Ihren Ausdruck finden die Valutaschwankungen in den auswärtigen Wechselkursen.

Der Wechsel wird im internationalen Verkehr als Mittel zur Ausgleichung der Zahlungen und zur Ersparung der Bargeldsendungen aus einem Land in das andere benutzt. Folgendes Beispiel mag zur Erläuterung dienen. Ein deutscher Fabrikant hat englische Baumwolle gekauft und schuldet den Betrag an den englischen Händler. In der gleichen Zeit hat ein deutscher Weinhändler für die gleiche Summe Wein nach England an einen Hotelier verkauft. Um die Sendung von Bargeld nach England, welche mit Transport- und Versicherungskosten verbunden ist, zu vermeiden, läßt sich der deutsche Fabrikant von dem Weinhändler dessen Forderung an den englischen Hotelier übertragen; das geschieht nun in der Form, daß der Weinhändler auf seinen Kunden einen Wechsel zieht und denselben an den Fabrikanten verkauft. Der Fabrikant bezahlt nun den Baumwollhändler mit diesem Wechsel, der Baumwollhändler präsentiert ihn seinem Landsmann, dem Hotelier, zur Einlösung und macht sich so für seine Baumwolle bezahlt.

Der Vorteil dieser Manipulation besteht darin, daß an die Stelle zweier kostspieliger Bargeldsendungen von Deutschland nach England und umgekehrt, zwei inländische Zahlungen, eine in Deutschland und eine in England, getreten sind. In der Regel geschieht diese

Operation nicht auf dem geſchilderten direkten Wege, ſondern durch die Vermittelung von Bankgeſchäften, welche die Wechſel auf das Ausland ankaufen und verkaufen.

Die Wechſel haben nun einen in gewiſſen Grenzen ſchwankenden Kurs, welcher ſich natürlich nach dem Geldwert der beiderſeitigen Valuten richtet. Bei Ländern der gleichen Währung ſind dieſe Schwankungen natürlich nur in ſehr geringem Grade möglich. Da 81 Mk. nach ihrem Goldgehalt gleich 100 Franken ſind, ſcheint niemand Urſache zu haben, mehr als 81 Mk. für einen Wechſel auf 100 Franken zu geben, ebenſo ſcheint für niemanden ein Grund vorzuliegen, einen Wechſel auf 100 Franken billiger als zu 81 Mk. zu verkaufen.

Aber dennoch finden kleine Schwankungen um dieſe Parität ſtatt. Solange die Forderungen hüben und drüben ſich ausgleichen, liegt allerdings kein Grund zu einer Abweichung vom Parikurs vor. Das iſt jedoch ein ſeltener Fall; gewöhnlich bleibt auf der einen oder andern Seite ein Manko, welches durch Barſendungen beglichen werden muß. Nehmen wir z. B. an, Deutſchland hat in einem gegebenen Augenblick mehr Forderungen an Frankreich als umgekehrt. In dieſem Falle wird in Deutſchland das Angebot von Wechſeln größer ſein als die Nachfrage. Diejenigen nun, welche nicht imſtande ſind, ihre Wechſel auf Frankreich im Inlande zu verkaufen, ſind darauf angewieſen, ihre Wechſel nach Frankreich zur Einlöſung zu ſchicken und das bare Geld von dort nach Deutſchland kommen zu laſſen. Wenn umgekehrt in einem gegebenen Zeitpunkt die franzöſiſchen Forderungen an Deutſchland überwiegen, dann wird in Deutſchland die Nachfrage nach Wechſeln auf Frankreich das Angebot überſteigen. Wer nicht imſtande iſt, ſich zur Begleichung ſeiner Schuld einen Wechſel auf Frankreich zu verſchaffen, ſieht ſich dadurch zur Sendung von Bargeld nach Frankreich gezwungen. Um die Koſten der Barſendung zu vermeiden, werden ſich im erſteren Falle die Verkäufer von Wechſeln mit einem niedrigeren Preiſe als dem Paripreiſe begnügen, und werden im letzteren Falle die Käufer von Wechſeln ſich bereit finden, mehr als den Pariwert zu zahlen. Es können alſo von der Parität nach auf- und abwärts Schwankungen ſtattfinden. Aber dieſe Schwankungen haben an ihrer Urſache auch ihre Grenze. Man zahlt allenfalls mehr als das Pari und giebt ſich eventuell mit weniger zufrieden, um die Koſten der Barſendung zu vermeiden. Sobald der Wechſelkurs auf Paris nun ſo hoch geſtiegen iſt, daß man für dieſelben Koſten auch die Barſendung vornehmen kann, iſt ein weiteres Steigen unmöglich, ebenſo hat der Wechſelkurs an den Koſten der Barſendung nach unten eine feſte Grenze. Die beiden Grenzkurſe, bei welchen der Barbezug oder die Barſendung anfängt rentabel zu werden, nennt man die „Goldpunkte“. Stehen die Wechſelkurſe niedriger als Pari, neigen ſie alſo zu dem Goldpunkt, welcher den Bezug von Bargeld aus dem Ausland ermöglicht, dann nennt man ſie günſtig, und dieſen Goldpunkt nennt man den „Goldpunkt für“ das betreffende Land; ſtehen

die Wechselkurse über Pari und neigen zur Goldausfuhr, so nennt man sie ungünstig, und den oberen Goldpunkt, welcher die Ausfuhr von Bargeld ermöglicht, nennt man den „Goldpunkt gegen".

Ebenso wie der ausländische Wechselverkehr überhaupt, gehen auch die jeweils notwendigen Barsendungen durch große Banken. Dieses Geschäft fällt unter den Begriff der Arbitrage. Diese Banken sind durch genaue Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse imstande, die Barsendungen zu den geringst denkbaren Kosten vorzunehmen. Außerdem haben sie an die Stelle der Edelmetallarbitrage in großem Umfang die Effektenarbitrage gesetzt, indem sie einen Überschuß der Forderungen auf einer Seite nicht durch Sendung oder Bezug von Edelmetall sondern von sichern Staatspapieren ausgleichen, wodurch der Zinsverlust während des Transports und ein Teil der Transportkosten gespart wird. So sind die Schwankungen im Wechselkurs zwischen Ländern der gleichen Währung auf das denkbar geringste Maß eingeschränkt.

Dadurch ist der auswärtige Handel zwischen diesen Ländern auf eine feste und sichere Grundlage gestellt. Jedes Spekulationsmoment scheidet aus. Bis auf ganz verschwindende Bruchteile kann der Deutsche, welcher an das Ausland verkauft oder vom Ausland kauft, sein Geschäft kalkulieren, ebensogut wie ein Geschäft, das sich im Inland vollzieht; denn er weiß, daß das Geld der andern Goldwährungsländer in seinem eigenen Gelde einen festen und unveränderlichen Wert hat.

Anders steht es mit den Wechselkursen zwischen Goldwährungs- und Silberwährungsländern. Da zwischen diesen beiden Währungen keine feste Parität stattfindet, sind auch die Wechselkurse beständigen Schwankungen ausgesetzt, welche durch die Änderungen im Wertverhältnis der beiden Edelmetalle bestimmt werden. Da niemand diese Änderungen voraussehen kann, so ist der Handel zwischen Gold- und Silberwährungsländern mit der Notwendigkeit einer Spekulation, einer Valutaspekulation, verbunden. Noch schlimmer steht es bezüglich der Länder mit Papierwährung.

3. Die Doppelwährung.

Nach diesen Erörterungen über den Zusammenhang der Währungssysteme mit dem Edelmetall und die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Währungen oder Valuten zu einander bleibt noch ein Währungssystem zu erwähnen, welches gegenwärtig zwar nirgends existiert als in der Theorie, aber in Frankreich in den ersten sieben Jahrzehnten dieses Jahrhunderts bestanden hat, und dessen Wiederherstellung und Ausbreitung über die ganze Welt das Ziel der Bimetallisten aller Länder ist.

Wir haben bisher Gold und Silber als zwei von einander durchaus unabhängige Wertgegenstände betrachtet, deren jeder in seinem Werte einen eigenen Weg geht, welche also nicht in einem festen Wertverhältnis zu einander stehen. Darin werden wir gerechtfertigt durch

den Gang der Geschichte, innerhalb welcher bedeutende Wertschwankungen zwischen beiden Metallen stattgefunden haben, im Altertum Schwankungen von 1 : 10 bis 1 : 14, seit dem Mittelalter bis zur neuesten Zeit Schwankungen von 1 : 10 bis 1 : 35. Die erste Hälfte der siebenziger Jahre bildet einen bemerkenswerten Abschnitt, denn während bis dorthin das Silber sich nicht tiefer als bis zum 16. Teil eines Pfundes Gold entwertet hatte, änderte sich von damals ab der Wert so sehr zu dessen Ungunsten, daß Silber zeitweise nur den 35. Teil eines Pfundes Gold wert war.

Solange Gold und Silber in ihrem Wertverhältnis zu einander schwanken, ist es klar, daß man den Wert des Geldes nur von einem dieser Metalle abhängig machen kann, nicht von beiden. Denn sonst müßte, sobald der Wert von Gold und Silber sich gegen das angenommene Verhältnis ändert, das ganze Geldwesen völlig auseinander gerissen werden.

Die feste Verbindung mit dem Metall kann, wie wir gesehen haben, nur durch die freie Prägung bewirkt werden. Die Doppelwährung gewährt für beide Metalle freies Prägerecht und bestimmt, daß Gold- oder Silbergeld je nach der Wahl des Schuldners in Zahlung genommen werden müssen. Zur Erläuterung diene das Münzgesetz, auf welchem die französische Doppelwährung beruhte.

Silber war frei ausprägbar. Aus dem Kilogramm Münzsilber wurden 200 Franken geprägt. Der Wert eines Silberfranken entprach also genau dem Wert von $\frac{1}{200}$ kg Münzsilber (von $^9/_{10}$ Feinheit).

Gold war frei ausprägbar. Man nahm an, 15,5 kg Silber seien soviel wert wie 1 kg Gold, und infolgedessen wurden aus dem kg Münzgold $15{,}5 \times 200 = 3100$ Franken geprägt. Der Wert eines Goldfranken war also gleich $\frac{1}{3100}$ kg Münzgold.

Wer Franken schuldete, konnte nach seiner Wahl in Silber oder in Gold zahlen.

Welches sind nun die Wirkungen eines solchen Währungssystems, wenn sich das Wertverhältnis zwischen Silber und Gold ändert?

Der englische Philosoph Locke hat dafür, schon lange ehe das französische Doppelwährungsgesetz in Kraft trat, eine sehr treffende Analogie gefunden. Er hat gesagt: Stellt den Krämern zwei Gewichte zur Verfügung, welcher sie sich ganz nach Belieben bedienen können, eines aus Eisen und eines aus Torf. Bei trockenem Wetter werden sie sich des Torfgewichts bedienen, bei nassem des eisernen.

Genau ebenso verhält es sich mit dem Gelde. Sobald der Wert des Silbers gegen das angenommene Verhältnis sinkt, sinkt auch der Wert der Silbermünzen gegenüber den Goldmünzen; da jeder Schuldner die Wahl hat, ob er in Silber oder in Gold zahlen will, wählt er natürlich die leichtere Art sich von seiner Verbindlichkeit zu befreien, und zahlt mit Silber. Dadurch wird das teurere Metall all-

mählich aus dem Umlauf verdrängt, oder es erhält sich in demselben mit einem Agio, d. h. es läuft zu einem höheren Wert um, als sein Nennwert besagt. Auf diese Weise ist der Wert des Geldes in einer Doppelwährung stets von dem billigen Metall abhängig, solange das Wertverhältnis der Edelmetalle zu einander kein unabänderlich festes ist, und das war es bisher zu keiner Zeit.

Nun behaupten die Doppelwährungsfreunde allerdings, daß gerade durch die Doppelwährung das Wertverhältnis zwischen den beiden Edelmetallen festgenagelt werde. Wir werden auf diese Frage im II. Abschnitt des näheren zurückkommen. Hier handelte es sich nur darum, das Wesen der Währungssysteme und ihrer Beziehungen zu einander zu zeigen, wobei auch die Doppelwährung nicht übergangen werden durften.

4. Währung und Volkswirtschaft.

Nichts ist inniger mit dem ganzen wirtschaftlichen Leben der zivilisierten Völker verschlungen als das Geld. Während auf frühester Kulturstufe der Tausch die gewöhnliche Form des Verkehrs war, giebt es heute kaum eine Verkehrsbewegung, welche nicht durch das Geld vermittelt wird; und zwar werden nicht nur augenblickliche Käufe und Verkäufe mittelst des Geldes abgeschlossen, auch alle langfristigen Darlehen, wie Hypotheken, werden in Geld gewährt, ihre Zinsen sind in Geld zu zahlen, und schließlich sind sie in Geld zurückzuzahlen; ebenso werden alle Renten, Gehälter, Löhne und Pensionen in Geld festgesetzt.

Nun haben wir gesehen, daß im normalen Falle der Wert des Geldes mit dem Werte eines Edelmetalles verbunden ist, bei der Goldwährung mit dem Wert des Goldes, bei der Silberwährung mit dem Werte des Silbers. Wenn also im Werte des Währungsmetalles Schwankungen eintreten, dann wird der Wert des Geldes diese Schwankungen mitmachen.

Geldwertveränderungen.

Hier gilt es einen stark eingewurzelten Irrtum zu beseitigen. Giebt es überhaupt Veränderungen des Geldwertes? — Die meisten Menschen, welche sich nicht mit der Volkswirtschaftslehre beschäftigt haben, halten den Wert des Geldes für etwas durchaus unveränderliches. Da an die Stelle des Tausches der Kauf und Verkauf getreten ist, da wir nur in den seltensten Fällen eine Ware gegen eine andere Ware hingeben, sondern in der Regel Geld gegen Ware oder Ware gegen Geld, sind wir gewöhnt, den Wert einer jeden Ware in Geld abzuschätzen. Das Geld erscheint uns als der Maßstab, welcher den Wert aller andern Güter mißt, und deshalb erscheint es selbst im Wert unveränderlich. Dem ist aber nicht so. Das Geld folgt bei der Goldwährung genau den Wertveränderungen des Goldes, bei der Silberwährung denen des Silbers. Gold und Silber sind aber Waren wie jede andere Ware auch, und ihr Wert wird beherrscht von denselben Gesetzen, wie der Wert aller andern Waren. Daß der Silberwert kein fester ist, das ist bei uns ohne weiteres einem jeden klar; denn

während vor 25 Jahren das Pfund Silber 90 Mk. kostete, kostet es heute nur 45 Mk., und während man vor 25 Jahren für ein Pfund Gold etwa 15½ Pfund Silber erhielt, erhält man heute dafür etwa 31 Pfund. Aber so wenig wie der Silberwert ist der Goldwert unveränderlich. Hier ist es für uns irreführend, daß das Gold in unserem Geld einen festen Preis hat, das Kilo kostet stets mit geringen Abweichungen 2790 Mk. Aber der Wert unsres Geldes ist eben von dem Wert des Goldes bestimmt; deshalb kann man den Wert des Goldes mit unserem Geld nicht messen, denn das hieße Gold mit sich selbst messen.

Nun wird man fragen, womit man eigentlich überhaupt den Wert und die Wertveränderungen des Geldes messen kann. Darauf muß man die Antwort schuldig bleiben. Den Wert eines Gutes kann man immer durch den Wert eines andern Gutes ausdrücken. Da es aber kein Gut giebt, welches einen festen, unveränderlichen Wert hat, so fehlt uns jeder sichere Maßstab.

Maßstab der Geldwertveränderungen. 1. Warenpreise.

Man glaubt vielfach, durch die Vergleichung der Preise einer großen Anzahl der wichtigeren Warengattungen zu verschiedenen Zeiten Schlußfolgernungen über die Bewegung des Geldwertes erlangen zu können. Wenn das „allgemeine Preisniveau" eine sinkende Tendenz hat, so glaubt man daraus auf eine Steigerung des Geldwertes schließen zu können; denn steigender Geldwert bedeutet Verbilligung der Waren, und umgekehrt.

Es dürfen jedoch bei einer solchen Vergleichung zwei Punkte nicht außer acht gelassen werden.

Der erste ist: Wenn eine Ware ihren Preis verändert, wenn sie z. B. in ihrem Preise sinkt, dann bleibt die Frage immer eine offene: Liegen die Ursachen der Preisveränderung auf Seite des Geldes oder auf Seite der Ware? Nun sind Veränderungen des Geldwerts deshalb besonders schwer zu ermitteln, weil der Wert der edeln Metalle, und daher auch des Geldes, ein Seltenheitswert ist. Die edeln Metalle, zum mindesten das Gold, sind nicht beliebig vermehrbar, ihr Wert hängt deshalb in erster Linie von Angebot und Nachfrage ab. Dagegen können die meisten andern Waren beliebig produziert werden, wie z. B. Baumwolle, Getreide, Eisen ꝛc.; der Wert dieser Waren hängt daher von ihren Produktionskosten ab, denn die Konkurrenz sorgt dafür, daß sie nicht erheblich über ihren Produktionskosten abgesetzt werden, während sie auf die Dauer nicht billiger verkauft werden können, als ihren Produktionskosten entspricht. Wenn wir also aus den Veränderungen der Warenpreise Schlüsse auf die Bewegungen des Geldwertes ziehen wollen, dann haben wir vorher stets zu untersuchen, ob nicht auf Seite der Ware etwas vorliegt, z B. eine Veränderung in den Produktionsbedingungen, welche ihrerseits eine Veränderung des Warenwertes nach der einen oder andern Richtung mit Sicherheit herbeigeführt haben muß. Wenn z. B. heute ein Eisenarbeiter durch Verbesserungen in der Technik im stande ist, fünfmal so viel Roheisen zu produzieren als vor 30

Jahren, dann werden wir uns natürlich hüten, aus einem Sinken der Eisenpreise zu folgern, daß der Wert des Geldes gestiegen sei.

2. Arbeitslöhne.

Der zweite Punkt, welcher bei Versuchen zur Ermittelung der Geldwertveränderungen nicht übergangen werden darf, ist folgender: es dürfen nicht die Warenpreise allein zu Rate gezogen werden; denn eine Änderung des Geldwertes müßte auch die Arbeitslöhne beeinflussen. Die Arbeitskraft ist in unserer Wirtschaftsverfassung auch eine „Ware", und zwar die wichtigste. Ferner wohnt gerade den Arbeitslöhnen eine gewisse Tendenz zur Wertbeständigkeit inne, und zwar entschieden eine stärkere, als allen andern Waren. Die Arbeitslöhne sind nämlich der bedeutendste Faktor in den Produktionskosten der meisten Güter; steigen die Arbeitslöhne, dann steigen auch die Produktionskosten, und deshalb muß sich jede Veränderung des Arbeitslohnes ohnedies in den Preisen der meisten Waren ausdrücken. Die weiteren Umstände aber, welche überdies noch Preisveränderungen der Waren herbeiführen können, wie technische Verbesserungen in der Produktion u. s. w., treffen nur die Güterpreise, während der Arbeitslohn von diesen Verhältnissen unbeeinflußt bleibt. Deshalb kommt den Arbeitslöhnen für die Ermittelung der Geldwertschwankungen eine größere Bedeutung und Beweiskraft zu als den Warenpreisen.

3. Diskontsatz.

Ein weiteres Erkenntnismittel für die Wertveränderungen des Geldes sind die Bewegungen des Diskontes. Da eine Wertsteigerung des Geldes nur durch eine ungenügende Versorgung der Geldnachfrage hervorgerufen werden kann, also durch Geldknappheit, so muß sie sich zuerst bei den großen Banken fühlbar machen, aus welchen das Geldbedürfnis der ganzen Volkswirtschaft schöpft. Diese genügen dem Geldbedürfnis zum größten Teil durch Diskontierung von Wechseln, und zwar durch Diskontierung in ihren Banknoten. Steigt nun in einem Goldwährungslande das Bedürfnis nach Zahlungsmitteln mehr als die Versorgung mit Gold, dann erhält die Bank zahlreiche Wechsel zur Dikontierung, giebt also zahlreiche Noten aus, ohne daß ihr andererseits eine entsprechende Menge Metallgeld zufließt. Sie muß nun darauf Bedacht nehmen, ein gesundes Verhältnis zwischen Notenumlauf und Barreserve aufrecht zu erhalten, entweder durch Beschränkung ihrer Kreditgewährung oder durch Stärkung ihres Metallvorrats.

Diese beiden Zwecke werden am besten erreicht durch die Erhöhung des Diskontsatzes. Dadurch, daß die Bank den Zinsfuß, zu welchem sie Wechsel diskontiert, hinaufsetzt, hält sie eine Anzahl von Wechseln überhaupt von sich fern; sie schränkt also ihre Kreditgewährung ein und beugt einem weiteren Anwachsen des Notenumlaufs vor. Zugleich erreicht sie eine Stärkung ihrer Barreserve. Der hohe Diskontsatz, welcher auch auf den Marktzinsfuß einen gewissen Einfluß ausübt, zieht das Geldkapital des Auslandes, welches einen niedrigeren Diskontsatz hat, an, indem es ihm Gelegenheit zu lohnenderer Anlage gewährt. Das hereinströmende Bargeld fließt der Hauptbank als Stärkung des Metallschatzes zu.

Liegt jedoch eine allgemeine Steigerung des Geldwertes vor, welche sich in einem überall hervortretenden Geldmangel äußern müßte, dann müßten sich auch die gleichen Wirkungen in allen Ländern zeigen. Wir würden in allen Goldwährungsländern steigende Diskontsätze beobachten. Da nun der Diskont nur dann Gold aus dem Auslande herbeiziehen kann, wenn er höher ist, als die Diskontsätze der übrigen Länder, so würden sich im Falle einer allgemeinen Goldknappheit die Hauptbanken der Welt in ihren Diskontsätzen zu überbieten suchen, es würde der Zustand eintreten, welchen man „Diskontkrieg" genannt, und für welchen Bismarck das bezeichnende Wort vom „Zerren an der zu kurzen Decke" gefunden hat.

Die entgegengesetzten Wirkungen müßten sich natürlich bei einer Wertverringerung des Geldes zeigen, nämlich Geldflüssigkeit und niedriger Diskont.

Folgen der Geldwertveränderungen.

Nachdem wir uns darüber klar geworden sind, wie wir zu einem Urteil über die Wertbewegungen des Geldes kommen können, haben wir ins Auge zu fassen, welchen Einfluß die Geldwertveränderungen auf das Wirtschaftsleben ausüben.

Hiebei sind drei Fälle zu unterscheiden: daß der Geldwert gleich bleibt, daß er steigt, daß er fällt.

Der erste Fall, das Gleichbleiben des Geldwertes, ist augenscheinlich der erstrebenswerte. Da das Geld als Wertmesser fungiert, so hat die gesamte Volkswirtschaft ein Interesse daran, daß dieser Wertmaßstab möglichst unveränderlich sei. Das Geld ist aber nicht nur Wertmesser sondern selbst Wertgegenstand. In Geld werden alle langfristigen Verpflichtungen bedungen, Renten, Hypotheken 2c., und dabei ist es die Meinung und der Wille beider Teile, daß dieselbe Summe in Geld zur Zeit der Rückzahlung denselben Wert habe, wie zur Zeit des Ausleihens. Der Gerechtigkeit entpricht also das Gleichbleiben des Geldes am meisten, aber nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch dem wirtschaftlichen Wohlergehen der Gesamtheit, wie sich das zeigen wird, sobald wir die Folgen der Geldwertveränderungen betrachten.

Folgen der Geldentwertung.

Wenden wir uns nun zu den Folgen der Geldentwertung.

Durch eine Geldentwertung werden zunächst alle Schulden, alle festen Renten, Gehälter und Pensionen in ihrem Werte verringert. Dadurch werden alle Gläubiger und alle, welche feste Renten, Gehälter oder Pensionen beziehen, geschädigt — zu Gunsten ihrer Schuldner. Nun ist es bimetallistische Methode, die Gläubiger ohne weiteres als die „wirtschaftlich stärkere" Klasse anzusehen, welche eine Schädigung eher ertragen kann, als die Schuldner. Damit hat es aber seine besondere Bewandtnis. Gläubiger ist nicht nur der große Geldmann, sondern auch der kleine, oft unfreiwillige Rentner, auch der Arbeiter, welcher seine Ersparnisse in der Sparkasse angelegt hat; Gläubiger in diesem Sinne ist auch der kleine Beamte, welcher ein festes Gehalt bezieht, und die kleine Beamtenwittwe mit ihrer mageren Pension. Andrerseits ist Schuldner nicht nur der Bauer, welchen Hypotheken

drücken, ſondern auch der ſteinreiche Großgrundbeſitzer, ebenſo der große Unternehmer, welcher teilweiſe mit fremdem Kapital arbeitet, die Aktiengeſellſchaften mit Prioritätsanleihen u. ſ. w. In den ſeltenſten Fällen iſt die große Maſſe der Bevölkerung Schuldner. Die Arbeiterklaſſe iſt nicht verſchuldet, denn ihr giebt niemand Kredit; dagegen ſind gerade die beſten Teile der Arbeiterklaſſe imſtande, kleine Erſparniſſe zurückzulegen. Die große Maſſe der Bevölkerung, darunter gerade die „wirtſchaftlich Schwächeren", dürften alſo mit weit mehr Recht zu den Gläubigern als zu den Schuldnern zu rechnen ſein. Ein Grund für eine Bevorzugung der Schuldner iſt demnach nicht vorhanden.

Eine weitere allgemein anerkannte Folge der Geldentwertung iſt eine Steigerung der Warenpreiſe und des Unternehmergewinns. „Jeder verdient," ſagt Arendt, aber eigentlich dürfte er nur ſagen: jeder *Unternehmer* verdient, „denn während er den Rohſtoff verarbeitet, wächſt deſſen Wert, ſo daß die fertige Ware mehr gilt, als ſie kalkuliert war." Dieſer Gewinn wäre jedoch nur ein ſcheinbarer, denn während der Produzent für ſeine Waren einen höheren Preis erzielt, muß er auch alle andern Waren, deren er benötigt, teurer kaufen. Aber es kommt noch etwas anderes in Betracht. Der Arbeitslohn hat eine gewiſſe Ähnlichkeit mit einem feſten Gehalt. Er bequemt ſich nicht ſofort dem geſunkenen Geldwert und den geſtiegenen Warenpreiſen an, ſondern folgt denſelben erſt allmählich; das geben auch die Bimetalliſten zu. Daraus folgt nun, daß die Unternehmer ihre Waren bei eintretender Geldentwertung höher verkaufen können, als es ihnen ſonſt möglich wäre, während ſie ihre Arbeiter nicht ſofort entſprechend höher entlohnen. Bis ſich auch hinſichtlich des Arbeitslohnes ein Ausgleich vollzogen hat, iſt daher der Unternehmer imſtande, *auf Koſten des Arbeitslohns zu profitieren.*

Da der Arbeiter zunächſt den gleichen Geldlohn bezieht, wie zuvor, während die Waren, auf welche er zu ſeinem Lebensunterhalt angewieſen iſt, im Preiſe ſteigen, wird die Lebenshaltung des Arbeiters durch die Geldentwertung herabgedrückt, und es bedarf erſt lebhafter Anſtrengung der Arbeiter, eventuell Strikes, um die Löhne entſprechend dem geſunkenen Geldwerte zu erhöhen. Gerade vom *ſozialem* Geſichtspunkte aus, welchen die Bimetalliſten immer hervorkehren, iſt alſo *eine Geldentwertung durchaus zu verwerfen.*

Damit ſind indeſſen die Folgen der Geldentwertung noch nicht erſchöpft. Geldentwertung iſt ſtets die Folge von Geldüberfluß, von einer Überfüllung des Marktes mit barem Gelde. Nun nimmt aber niemand Geld, um es zu behalten; denn Geld im Kaſten trägt keine Zinſen. Man will ſein Geld „anlegen". Infolge deſſen entſteht eine ſtarke Nachfrage nach zinstragenden Papieren; die Preiſe der ſicheren Anlagepapiere gehen in die Höhe, ſo daß ihr Ankauf nur eine verhältnismäßig niedrige Verzinſung gewährt. Dadurch wird das Publikum ſowohl zur Aufnahme von zweifelhaften exotiſchen Werten, als auch von Induſtriepapieren günſtig geſtimmt. Die Nachfrage nach

Induſtriepapieren regt zu Gründungen an, zu Gründungen, welche nicht deshalb vorgenommen werden, um eine irgendwo beſtehende Nachfrage nach ihren induſtriellen Erzeugniſſen zu befriedigen, ſondern zu Gründungen, welche nur ins Leben geſetzt werden, weil Induſtriepapiere auf dem Effektenmarkt gefragt ſind. Dadurch wird ein ſchwindelhafter Aufſchwung hervorgerufen, welcher den Keim des Zuſammenbruches von vornherein in ſich trägt. Indem die neugegründeten Unternehmungen Waren produzieren, ohne daß eine vermehrte Nachfrage nach ſolchen beſteht, führen ſie zur Überproduktion, und ſchließlich bricht das ganze Kartenhaus der lediglich für die Spekulation geſchaffenen Werte jäh zuſammen, nicht ohne die geſamte Volkswirtſchaft ſchwer zu ſchädigen. Wie tiefe Wunden durch eine ſolche Kriſis geſchlagen werden, wie lange das ganze wirtſchaftliche Leben an den Nachwirkungen zu leiden hat, dafür iſt die Kriſis von 1873 ein trauriges Beiſpiel.

Faſſen wir die Wirkungen der Geldentwertung zuſammen. Sie ſind:

1. Entlaſtung aller Schuldner, Schädigung aller Gläubiger und Empfänger eines feſten Einkommens.

2. Ein vorübergehendes Steigen des Unternehmergewinns auf Koſten des Arbeitslohns. Soziale Kämpfe um Erhöhung des Arbeitslohns.

3. Ein ſchwindelhafter Aufſchwung, beruhend auf ſpekulativen Gründungen, endigend in einem Krach, welcher das ganze Wirtſchaftsleben in Mitleidenſchaft zieht.

Folgen der Geldwertſteigerung.

Die Folgen einer Wertſteigerung des Geldes ſind um nichts günſtiger, als die eben geſchilderten Wirkungen der Geldentwertung.

Alle Schulden erfahren eine Werterhöhung, ſie werden drückender. Alle diejenigen, welche vor der Steigerung des Geldwertes auf ihren Grundbeſitz oder ihre induſtrielle Unternehmung ſoviel Schulden aufgenommen hatten, daß ſie dieſelben gerade noch aus dem Ertrag verzinſen konnten, ſind ruiniert, ſobald dieſer Ertrag durch eine Geldwertſteigerung, in Geld ausgedrückt, ſinkt.

Ferner wird die geſamte Produktion ſchwer geſchädigt, und zwar in umgekehrter Weiſe, wie bei der Geldentwertung. Alle Warenpreiſe werden herabgedrückt, und zwar tiefer, als einer allenfallſigen Verminderung der Produktionskoſten entſpräche. Dagegen iſt der Unternehmer, deſſen Bruttoeinnahmen zurückgehen, nicht imſtande, ſofort die Arbeitslöhne herabzuſetzen. Der Arbeiter wird alſo hier eine Zeitlang auf Koſten des Unternehmers bevorzugt. Er erhält nach wie vor den gleichen Geldlohn, kann ſich aber für dieſen mehr Waren kaufen als zuvor. Dieſer Zuſtand iſt jedoch von kurzer Dauer. Die Unternehmungen werfen kleinere Gewinne ab oder werden gänzlich unrentabel; das führt zu Betriebsbeſchränkungen und Bankerotten und zu Arbeiterentlaſſungen in großem Stil. Infolge deſſen ſinkt ſchließlich auch der Arbeitslohn tief herab, unter Umſtänden, welche für Arbeiter und Unternehmer gleich traurig ſind.

Erſchwert wird die ganze Kriſis durch Diskonterhöhungen, zu

welchen die Banken durch die Geldknappheit genötigt werden, und welche der Produktion den unentbehrlichen Kredit verteuern.

In kurzen Worten ausgedrückt sind also die Wirkungen der Geldwertsteigerung:

1) Schädigung der Schuldner zu Gunsten der Gläubiger.

2) Allgemeiner wirtschaftlicher Niedergang, Sinken der Warenpreise, Sinken des Unternehmergewinns, Sinken des Arbeitslohns.

Jede Veränderung des Geldwerts, ob nach oben, ob nach unten, ist also von den schlimmsten Folgen für die ganze Nation begleitet. Es ist schwer zu sagen, welche Bewegung nachteiliger ist.

Die Hauptaufgabe der Währungspolitik.

Die Bimetallisten halten teilweise die Geldentwertung überhaupt nicht für ein Übel, sondern im Gegenteil für das erstrebenswerte Ziel, teilweise geben sie der Geldentwertung vor der Geldwertsteigerung den unbedingten Vorzug. „Steigerung des Geldwertes zu verhüten, muß die erste Aufgabe der Währungspolitik sein," schreibt Arendt, „darüber hinaus ist die möglichste Behinderung aller Schwankungen des Geldwertes zu erstreben."

Wir hüten uns sehr wohl zu behaupten, „Sinken des Geldwertes zu verhüten, ist die erste Aufgabe der Währungspolitik." Wir geben vielmehr folgendes zur Erwägung. Eine unmerkliche, leichte Veränderung des Geldwertes, sei es nach oben, sei es nach unten, wird nicht von den schweren Krisen begleitet sein, wie heftige und starke Veränderungen nach einer der beiden Seiten hin. Eine leichte Geldentwertung wird die Gläubiger und Empfänger fester Bezüge nur wenig schädigen, die Warenpreise nur schwach beeinflussen, dem Arbeiter kaum fühlbar werden und kaum zu einer heftigen Spekulationskrisis führen. Andrerseits wird eine geringe Steigerung des Geldwertes die Schuldner nicht sehr bedrücken, den Diskont kaum anspannen, die Warenpreise nicht stark beeinflussen, den Unternehmergewinn nicht so sehr vermindern, daß Betriebsbeschränkungen eintreten müßten.

Aus diesen Gründen halten wir eine grundsätzliche Entscheidung für oder gegen Goldwertsteigerung für ein Unding. Kleine Veränderungen des Geldwertes sind uns lieber als große; wir ziehen eine geringe Geldentwertung einer großen Geldwertsteigerung vor, und umgekehrt. Etwas widersinnigeres als eine prinzipielle Entscheidung läßt sich kaum denken. Wie kann man sagen: „unter allen Umständen muß eine Geldwertsteigerung vermieden werden, wenn sie auch noch so gering ist. Das kleinere Übel ist die Geldentwertung, wie groß sie auch sein mag." Aber gerade das ist der Sinn des oben angeführten Arendtschen Schlußurteils und der erste Glaubensartikel aller Bimetallisten. Wir können dem nur entgegenstellen:

Schwankungen des Geldwertes nach Möglichkeit zu verhüten, unvermeidliche Schwankungen, ob sie nach oben, ob nach unten stattfinden, auf das geringste Maß zu beschränken, ist die erste Aufgabe der Währungspolitik.

* * *

Die Valutaschwankungen.

Nachdem wir den Einfluß der Geldwertbewegungen auf die Volkswirtschaft dargelegt haben, erübrigt uns noch ein zweiter Punkt, in welchem die Währungsverhältnisse mit dem Wirtschaftsleben in Beziehung stehen: die Valutaschwankungen.

Da nicht alle Staaten ihr Geldwesen auf die gleiche Grundlage gestellt haben, indem sie teils Goldwährung teils Silberwährung teils Papierwährung haben, ist es unvermeidlich, daß Schwankungen in der gegenseitigen Geltung der verschiedenen Valuten stattfinden. Welcher Art die Einwirkung dieser Valutaschwankungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse beider in Betracht kommenden Währungsgebiete sind, läßt sich nur schwer theoretisch und allgemeingültig feststellen. Es kommt dabei völlig auf die Art und die Ursachen der Valutaschwankung, ob sie entstanden ist durch Geldwertsteigerung in dem einen, oder durch Geldentwertung in dem andern Gebiet, ferner auf die wirtschaftliche Entwicklung beider Gebiete und auf andere Verhältnisse in ausschlaggebender Weise an. Es wäre nutzlos, für alle die theoretisch denkbaren Fälle Sätze aufzustellen. Wir können uns damit begnügen, den einen Fall, mit welchem wir praktisch zu thun haben, bei der Besprechung der gegenwärtigen Währungsverhältnisse im nächsten Abschnitt zu erörtern.

II. Der Währungsstreit.

Nachdem wir im I. Teil das Wesen der Währung, die Beziehungen verschiedener Währungen untereinander, ferner den Zusammenhang zwischen Währung und Volkswirtschaft mehr theoretisch auseinander gesetzt haben, treten wir jetzt an die praktische Währungsfrage heran.

Zu diesem Behufe ist es zunächst notwendig, in wenigen Worten die gegenwärtige Lage der Dinge und ihre Entwicklung in der letzten Zeit zu behandeln.

1. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte.

Der Übergang der Kulturwelt zur Goldwährung.

In der ersten Hälfte der siebenziger Jahre vollzog sich in den Währungsverhältnissen der ganzen Welt ein gewaltiger Umschwung. Bis um diese Zeit waren England und Portugal die einzigen Länder mit gesetzlicher Goldwährung gewesen. Allerdings hatte die gesetzliche Doppelwährung Frankreichs und der übrigen Staaten des Frankensystems seit den fünfziger Jahren durch die Wertverringerung des Goldes gegenüber dem Silber, welche infolge der kalifornischen und australischen Goldfunde eingetreten war, zum thatsächlichen Goldumlauf geführt; ebenso in den Vereinigten Staaten von Amerika, welche gleichfalls gesetzliche Doppelwährung besaßen; auch als die Vereinigten Staaten im

Jahre 1861 der Papierwährung verfielen, bevorzugten sie entschieden das Gold vor dem Silber.

Schon bei Abschluß des lateinischen Münzbundes im Jahre 1865 waren Belgien und die Schweiz für den Übergang zur gesetzlichen Goldwährung eingetreten. Eine internationale Münzkonferenz, welche im Jahre 1867 zu Paris stattfand und den Zweck hatte, einen Weltmünzbund herbeizuführen, entschied sich nahezu einstimmig für die Goldwährung. Aber innerhalb der französischen Regierung selbst fand das Aufgeben der gesetzlichen Doppelwährung an dem Finanzminister einigen Widerstand, während Herr de Parieu, der Präsident des Staatsrates, mit Eifer für den Übergang zur Goldwährung eintrat.

Auch in Deutschland, wo eine gründliche Reform des Münzwesens unbedingt notwendig war, neigte die öffentliche Meinung durchaus zur Goldwährung hin.

Die Dinge waren noch in vollem Fluß, als der deutsch-französische Krieg ausbrach. Sein glücklicher Ausgang verschaffte uns durch die politische Einigung Deutschlands die gesetzliche, durch die französische Kriegskostenentschädigung die finanzielle Möglichkeit einer Münzreform mit Übergang zur Goldwährung. Fast ohne Widerspruch zu erfahren, wurde die Goldwährung beschlossen und durchgeführt durch die beiden Gesetze vom 4. Dezember 1871 und vom 9. Juli 1873 und in deren Folge durch die Einziehung, die Einschmelzung und den Verkauf des größten Teiles der umlaufenden Silbermünzen und deren Ersetzung durch Goldgeld.

Um dieselbe Zeit führten die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Goldwährung wenigstens im Prinzip ein. Sie hatten damals noch Papierwährung, wollten aber im Jahre 1879 die Bezahlungen aufnehmen und damit zur Goldwährung übergehen. Schon damals (1873) jedoch verschlossen sie dem Silber ihre Münzstätten.

Ebenso gingen die drei skandinavischen Königreiche, dem Beispiel Deutschlands folgend, zur Goldwährung über; auch die Niederlande stellten die freie Silberprägung ein (1873), gaben jedoch erst zwei Jahre später die Goldprägung frei (1875).

Die Staaten des lateinischen Münzbundes fürchteten durch das Sinken des Silberwertes gegenüber dem Goldwert, gemäß dem Wesen der Doppelwährung, ihren Goldumlauf zu verlieren und zur thatsächlichen Silberwährung zu kommen. Während sie in den fünfziger Jahren das aus Kalifornien und Australien hereinströmende Gold mit Freuden in ihren Umlauf aufgenommen und gleichgültig der Verdrängung des Silbers zugesehen hatten — nur die für den kleinen Verkehr unentbehrlichen Stücke von 2 Franken abwärts suchten sie durch unterwertige Ausprägung im Umlauf zu erhalten — entsetzten sie sich jetzt vor dem eindringenden Silber und fürchteten den Verlust ihres Goldumlaufs. Um den letzteren zu schützen und um sich das Silber fern zu halten, beschränkten sie die freie Silberprägung (1873 u. 1874) und hoben dieselbe schließlich völlig auf (1878). Mit dieser Maßregel war ihr Übergang zur Goldwährung vollbracht.

So spielte sich im Lauf eines halben Jahrzehnts ein Umschwung von der größten kulturhistorischen Bedeutung ab. Die bedeutendsten Kulturvölker verschlossen dem Silber ihre Münzstätten und stellten ihr Geldwesen auf die Grundlage des Goldes. In Europa existierte kein Silberwährungsland mehr (Rußland und Österreich hatten an Stelle der gesetzlichen Silberwährung thatsächlich Papierwährung). Nur noch Indien und die ostasiatischen Reiche, ferner Mexiko und einige Zentral- und südamerikanische Staaten behielten das Silber als Währungsmetall. Der ganze Umschwung glich dem Übergang der alten Völker vom Kupfergeld zum Silbergeld, und das wirtschaftliche Gesetz, welches Lord Liverpool, dem England seine gesetzliche Goldwährung verdankt, formuliert hat, daß nämlich bei fortschreitender Kulturentwickelung die Menschheit von dem weniger wertvollen zu dem kostbarsten Münzmetall fortschreite, schien sich zu verwirklichen.

Die Silberentwertung.

Gleichzeitig traten zwei andere Umstände ein. Die Silberproduktion begann stark anzuwachsen, und der indische Silberbedarf begann stark abzunehmen. In den zwei Jahrzehnten von 1850 bis 1870 hatte die Silberproduktion der Welt im Jahresdurchschnitt etwa 1 Million kg betragen, im Jahresdurchschnitt der Periode 1866—1870 etwa 1 340 000 kg. Nun stieg die Silberproduktion im Jahresdurchschnitt von 1871—75 auf 1 669 400 kg, von 1876—80 auf 2 450 000 kg, und auch fernerhin in solchem Maße, daß im Jahre 1893 über 5 Millionen kg Silber gewonnen wurden.

Der Silberbedarf Indiens dagegen ließ von etwa 100 Millionen Rupien im Jahresdurchschnitt der Periode 1855—1870 auf 30 631 000 Rupien, im Jahresdurchschnitt des Zeitraums von 1871 bis 1875 nach; er ging also auf ein Drittel des durchschnittlichen Verbrauchs der letzten fünfzehn Jahre herab, während die Silberproduktion sich gegen den Durchschnitt der vergangenen zwanzig Jahre fast verdoppelte; und diese Entwickelung fiel gerade in dasselbe Jahrfünft, in welchem dem Silber das freie Prägerecht in Europa und Nordamerika entzogen wurde.

All diese Umstände wirkten zusammen, um den Wert des Silbers zu drücken. Es begann ein erhebliches Sinken des Silberwertes.

Folgen der Silberentwertung.

Die Silberentwertung hatte verschiedene Folgen.

Einmal wurde die Durchführung der deutschen Münzreform, die völlige Abstoßung der alten Silbermünzen und ihre Ersetzung durch Goldgeld, erschwert, denn der Verkauf der eingeschmolzenen Silbermünzen war mit nicht unbedeutenden finanziellen Verlusten verknüpft. Deshalb wurden im Mai 1879 die Einziehung der noch umlaufenden alten Landes-Silbermünzen und die Silberverkäufe auf direkte Veranlassung des Fürsten Bismarck eingestellt. An Landessilbermünzen war damals nur noch ein Teil der Einthalerstücke im Umlauf, und deren Beseitigung ist bis heute noch nicht vorgenommen. Sie müssen auch heute noch, wie zu den Zeiten der Silberwährung, bis zu jedem Betrag in Zahlung genommen werden, während die Zahlungskraft der Reichssilbermünzen auf Beträge bis zu 20 Mk. beschränkt ist.

Digitized by Google

Ferner wurden die Handelsbeziehungen und das finanzielle Verhältnis zwischen England und Indien dadurch erheblich gestört, daß England Goldwährung, Indien Silberwährung hatte, und daß nun die Silberentwertung bedeutende Verschiebungen in den englisch-indischen Wechselkursen hervorrief. Für die indischen Finanzen war das besonders mißlich, denn Indien hatte Schulden, welche es sich in Gold zu verzinsen und zurückzuzahlen verpflichtet hatte, während seine Einnahmen nach wie vor in dem immer mehr sich entwertenden Silber eingingen.

Wie der Wert des indischen Geldes, sank auch das Geld der übrigen Silberwährungsländer gegenüber dem Goldgelde; es entstanden die sog. „Valutadifferenzen", über deren Einfluß wir später sprechen.

Schließlich erfuhr durch den Niedergang des Silberpreises der Silberbergbau eine Schädigung.

Bestrebungen zur Hebung des Silberwertes und ihr Fiasko.

In Nordamerika kam zuerst eine starke Bewegung zu gunsten des Silbers zu stande, nicht ohne die kräftige Mitwirkung der an der Hebung des Silberpreises interessierten Silberbergwerksbesitzer. Nach langen Unterhandlungen zwischen dem Repräsentantenhaus und dem Senat wurde die sogenannte Blandbill Gesetz (1878), welche zwar nicht die Silberprägung freigab, aber den Staat zum Ankauf und zur Ausprägung von 2—4 Millionen Silberdollar monatlich verpflichtete. Die Blandbill blieb bis 1890 in Wirksamkeit, während ihrer Dauer kauften die Vereinigten Staaten mehr als 9 Millionen kg zum Preise von mehr als 308 Millionen $ (etwa 1235 Millionen Mk.) an. Die daraus geprägten „Standard-Dollars" waren Zahlungsmittel bis zu jedem Betrag, sofern sie nicht in dem Zahlungsvertrag ausdrücklich ausgeschlossen waren, während das Gesetz von 1873 den Silberdollars Zahlungskraft nur bis zum Betrage von 5 $ zuerkannt hatte.

Ihren Zweck, die Hebung des Silberpreises, hat die Blandbill nicht erreicht. Der Silberpreis sank von $52^{9}/_{16}$ d. im Durschnitt des J. 1878 auf $42^{11}/_{16}$ d. im Durchschnitt des J. 1889 (Londoner Notierung).

Im Jahre des Erlasses der Blandbill beriefen die Vereinigten Staaten eine internationale Münzkonferenz nach Paris, um die freie Prägung für Silber durch internationale Vereinbarung wieder einzuführen, aber diese Konferenz verlief resultatlos, ebenso die folgenden internationalen Münzkonferenzen, die Pariser von 1881 und die Brüsseler von 1892.

Bis zum Jahre 1890 blieb alles beim Alten, trotzdem sowohl in Europa als in Amerika eine heftige Agitation zur Einführung der internationalen Doppelwährung betrieben wurde. Die deutsche und die englische Regierung hielten an der Goldwährung fest, und die andern Staaten wollten sich ohne deren Mitwirkung nicht auf ein so gewagtes Experiment einlassen, wie es die Einführung der Doppelwährung ist.

Im Jahre 1890 gelang es den amerikanischen Silberleuten, die Vereinigten Staaten noch tiefer in Versuche zur Hebung des Silberwertes zu stürzen. Im August dieses Jahres wurde die Sherman-

bill Gesetz; nach dieser mußte der Staat monatlich $4^1/_2$ Millionen Unzen (1 Unze = 31,103 Gramm) Silber ankaufen und dagegen Schatznoten ausgeben. Der größte Teil des Silbers sollte nicht ausgeprägt, sondern in Barrenform als Deckung der Schatznoten aufgespeichert werden. Während der Wirksamkeit der Shermanbill kauften die Vereinigten Staaten etwa $5^1/_4$ Millionen kg Silber zum Preise von gegen 156 Millionen $ (624 Millionen Mk.).

Das Gesetz erreichte ebensowenig eine dauernde Hebung des Silberpreises, als die Blandbill. Anfangs allerdings vermochte sich dank der Spekulation der Silberpreis von etwa 42 d. auf $54^5/_8$ d. zu heben, aber diese künstliche Preissteigerung hielt nicht lange vor. Im Jahre 1891 wurde der niedrigste Silberpreis bereits wieder mit $43^1/_2$ d. notiert. Im Jahre 1892 war der Durchschnittssilberpreis $39^{13}/_{16}$ d., trotz der Shermanbill niedriger als je zuvor, während das Silber mit $37^{15}/_{16}$ d. seinen niedrigsten Preis erreichte.

Dieser rasche und tiefe Preisfall des Silbers gab den Anstoß zu den letzten großen münzpolitischen Maßregeln. Im Jahre 1893 stellte Indien seine Silberprägungen ein, um den Wert seines Geldes fernerhin vom Silberwert unabhängig zu machen und, wenn möglich, den Goldkurs der Rupie auf 16 d. zu befestigen. Das erstere ist gelungen. Die Rupie steht gegenwärtig etwa 20% über ihrem Silberwert; die Befestigung des Goldkurses dagegen ist nicht gelungen, die Rupie ist bis auf etwa 13 d. gefallen.

In demselben Jahre sahen sich auch die Vereinigten Staaten vor die Unmöglichkeit gestellt, ihre Silberankäufe fortzusetzen und dabei ihre Goldvaluta aufrecht zu erhalten, zumal nach der Sperrung der indischen Münzstätten ein weiterer erheblicher Preisfall des Silbers eingetreten war. Die Shermanbill wurde aufgehoben.

Seither hat sich keine Verschiebung mehr auf währungspolitischem Gebiete vollzogen. Der gegenwärtige Zustand ist:

Der gegenwärtige Stand der Währungsverhältnisse.

Das Geldwesen der meisten und bedeutendsten Kulturvölker hat das Gold zur Währungsgrundlage. Von den größeren Staaten hat nur England (und ein Teil seiner Kolonien, Australien, Canada ꝛc.) die reine Goldwährung, während Deutschland, Frankreich, die Vereinigten Staaten, die Niederlande ꝛc. die sogenannte „hinkende" Goldwährung haben. Alle diese Länder haben nämlich, obwohl der Wert ihres Geldes vom Golde abhängig ist, mehr oder weniger Silberkurantgeld im Umlauf. Dadurch wird an und für sich die Goldwährung nicht beeinträchtigt, besonders wenn der Betrag des Silberkurantes gegen den Umlauf an Goldgeld verhältnismäßig unbedeutend ist, wie bei uns in Deutschland, wo höchstens 400 Mill. Mk. in Silberthalern mindestens 2400 Mill. Mk. in Goldgeld gegenüberstehen. Außerdem hat die Reichsbank einen Bestand von über 300 Mill. Mk. an Goldbarren und fremden Goldmünzen, so daß der deutsche Goldgeld-Vorrat etwa 7 mal so groß ist, wie der Betrag der deutschen Silberkurantmünzen. Bedenklich ist der Zustand der Goldwährung

gegenwärtig höchstens in den Vereinigten Staaten, und zwar deshalb, weil dieselben durch ihre verfehlte Münzpolitik ihren Umlauf mit Silbergeld, mit silbergedeckten Schatznoten und mit Papiergeld (sogenanntem Greenbacks) überfüllt und dadurch das vollwertige Goldgeld vertrieben haben. Eine Zeitlang war es in Frage gestellt, ob das amerikanische Schatzamt die Einlösung seiner Schatznoten in Gold würde aufrecht erhalten können. Zur Stärkung ihres Goldbestandes haben die Amerikaner letzthin eine große Anleihe aufgenommen, so daß sich der Goldbestand des amerikanischen Staatsschatzes jetzt wieder auf 107 Mill. $ beläuft.

Silberwährung haben noch Hinterindien, China, Japan, Mexiko und einige zentral- und südamerikanischen Staaten. Ostindien hat seit Mitte 1893 keine eigentliche Silberwährung mehr, da der Wert der Rupie durch die Einstellung der Silberprägung vom Silber unabhängig gemacht worden ist.

Ein großer Teil von Staaten ist durch finanzielle Mißwirtschaft zur Papierwährung geraten, so Rußland, Italien, Spanien, Portugal und eine Reihe südamerikanischer Staaten, hauptsächlich Argentinien. Österreich-Ungarn, welches heute noch Papierwährung hat, ist gesetzlich bereits zur Goldwährung übergegangen, und es steht zu erwarten, daß in nicht allzulanger Zeit die Wiederaufnahme der Barzahlungen in der neuen Goldwährung erfolgen kann. Der heutige (27. VI. 95) Kurs des österreichischen Guldens ist 168.85 Mk., während die Parität der neuen gesetzlichen österr. Goldwährung etwa 170. Mk. für 100 fl. ist. Es fehlt also der österr. Valuta zu ihrer Vollwertigkeit und damit zur thatsächlichen Goldwährung nicht mehr ganz 1 Prozent.

Das ist der gegenwärtige Stand der Währungsverhältnisse. Wir haben nun zu prüfen, welche Unzuträglichkeiten sich allenfalls aus dieser Sachlage ergeben, welches die Vorwürfe sind, die besonders gegen die Goldwährung erhoben werden, und wie weit diesen Vorwürfen eine Berechtigung zukommt.

2. Kritik der währungspolitischen Situation.

Die Währungsfrage kann von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Einmal handelt es sich um eine zweckentsprechende Organisation des Geldwesens an und für sich, also um eine mehr währungstechnische Frage; dann um den Einfluß der Währungsverhältnisse auf die gesamte Volkswirtschaft.

a) Die technische Seite der Währungsfrage.

Zwei Hauptbedenken sind es, welche in technischer Beziehung gegen unsere bestehende Münzverfassung erhoben werden. Beide beruhen auf dem Umstande, daß durch die Entwertung des Silbers unsere Silbermünzen stark unterwertig geworden sind.

Das erste Bedenken ist die Gefahr der Nachprägung, von welcher unsere Silbermünzen bedroht sein sollen. Da man das in einem Thaler enthaltene Silber für 1,50 Mk. kaufen kann, läßt

Die „echte Nachprägung."

ſich ein erheblicher Gewinn machen, wenn man Thaler und andere Silbermünzen ganz in ihrem echten Feingehalt nachprägt. An dem Material kann man dann eine Fälſchung nicht nachweiſen, höchſtens am Gepräge. Die Bimetalliſten legen ſehr großes Gewicht auf dieſe Gefahr der „echten Nachprägung“. Aber es iſt zu erwägen, daß ſolche Nachprägungen nur mit ſehr komplizierten Maſchinen und bedeutendem Kapital, und infolge deſſen, wenn ſie nutzbringend ſein ſollen, nur in großem Umfang ausgeführt werden können, und eine ſolche Falſchmünzerei könnte nicht lange verborgen bleiben. Thatſächlich hat man bis jetzt bei uns in Deutſchland nur unvollkommene Verſuche dieſer Art entdeckt. Der Reichsſchatzſekretär Graf von Poſadowsky hat in der Silberkommiſſion erklärt: „Nach dem amtlichen Material, welches mir gerade in der neueſten Zeit vorgelegen hat, muß ich auch annehmen, daß die Gefahr der Fälſchung am Papiergeld viel größer iſt.“ Jedenfalls kann die Gefahr der echten Nachprägung nicht ſchwer genug ins Gewicht fallen, um einen Umſturz unſerer gegenwärtigen Währung zu rechtfertigen.

Unſicherheit unſerer Währung im Kriegsfalle.

Das zweite Bedenken, welches die Bimetalliſten geltend machen, iſt die Behauptung, unſere Goldwährung werde im Kriegsfalle „beim erſten Kanonenſchuß“ zuſammenbrechen, und zwar weil wir einen Umlauf von gegen 900 Millionen Mk. in unterwertigem Silbergeld haben (gegen 400 Mill. Mk. in Thalern und etwa 475 Mill. Mk. in Reichsſilbermünzen). Man trägt ſich offenbar mit der Vorſtellung, daß im Kriegsfall alles Silbergeld dem Staate zur Einlöſung in Gold gebracht werden würde, und daß der Staat dieſen Anſprüchen nicht würde genügen können. Dabei vergißt man aber völlig, daß auch in den kritiſchſten Zeiten der Verkehr gerade die Silbermünzen nicht entbehren kann. Es iſt einfach nicht denkbar, daß der tägliche Verkehr mit Münzen unter dem Zehnmarkſtück auskommt. Durch dieſe Unentbehrlichkeit würde auch im Kriegsfall weitaus der größte Teil unſerer Silbermünzen im Umlauf zurückgehalten werden. Der überflüſſige Reſt, welcher ſchon heute unthätig in den Kaſſen der Reichsbank liegt, etwa 250 Millionen Mk., iſt allein bedenklich. Aber er würde nicht genügen, die Goldwährung zu erſchüttern. Eine übermäßige Inanſpruchnahme des Bankkredits ſeitens des Reichs müßte hinzu kommen, indem die Regierung der Reichsbank entweder einen Teil ihres Barſchatzes entziehen und ſo ihre Notendeckung verringern würde, oder indem er von ihr Banknoten ohne genügende Sicherſtellung erhielte und auf dieſe Weiſe den ungedeckten Notenumlauf ſo ſtark erhöhte, daß die vorhandene Metalldeckung zur Einlöſung der Noten nicht mehr genügte. Das Silber würde bei einer ſolchen Kriſis nur eine ganz geringe Rolle ſpielen. Auch dieſes zweite Bedenken könnte daher eine einſchneidende Veränderung unſerer Währungsverhältniſſe nicht rechtfertigen, umſoweniger, als die 120 Mill. Mk. in Gold, welche im Juliusturm in Spandau liegen, ſpeziell für den Fall einer Mobilmachung beſtimmt ſind, und keine andere Nation gleich uns in dieſer Weiſe Vorſorge getroffen hat.

b) Die volkswirtschaftliche Seite der Währungsfrage.

In volkswirtschaftlicher Beziehung handelt es sich um die Bewegung des Geldwertes und um den Einfluß der Valutaschwankungen.

Oben Seite 16—18 ist der Weg dargelegt, auf welchem man zu Rückschlüssen über die Wertbewegungen gelangen kann, und es ist dort ferner gezeigt, welche Wirkungen die Geldwertveränderungen für die gesamte Volkswirtschaft haben.

Die angebliche Geldwertsteigerung.

Die Bimetallisten stellen nun die Behauptung auf, daß seit den siebenziger Jahren eine Wertsteigerung des Goldes eingetreten sei und eine weitere Werterhöhung noch bevorstehe.

Für diese Behauptung führen sie folgende Gründe ins Feld.

Durch den Übergang einer Reihe von Staaten zur Goldwährung sei die Nachfrage nach Gold erheblich gesteigert worden, während das Goldangebot damit nicht gleichen Schritt gehalten habe. Unterstützt wurde diese Aufstellung bis zum Jahre 1885 durch eine stetige Abnahme der Goldproduktion, welche man als eine dauernde Erscheinung ansah. Der bekannte Wiener Geologe Professor Sueß stellte die Theorie des allmählichen Versiegens der Goldproduktion auf. Er behauptete, die Hauptfundorte des Goldes seien Schwemmland, deren Ausbeute sei vollzogen oder stehe für die nächste Zeit bevor. Der Goldbergbau aber sei nur nahe an der Erdoberfläche selbst lohnend und bedeute gegenüber der Goldgewinnug aus dem Schwemmland nichts als eine spärliche und fortwährend abnehmende Nachlese. Bis zum Jahre 1885 schien sich diese Theorie zu rechtfertigen. Seit diesem Jahr jedoch haben wir einen anhaltenden Aufschwung der Goldproduktion erlebt, und heute wird mehr Gold gewonnen, als jemals zuvor. Es kommt hinzu, daß es sich in dem gegenwärtigen Hauptproduktionslande, in Transvaal, nicht um Schwemmland handelt, sondern daß dort Gold aus dem sogenannten Konglomerat gewonnen wird, und daß nach dem Urteil von Fachleuten für die nächste Zeit dort noch eine erhebliche Steigerung der Goldproduktion und später vielleicht ein längeres Gleichbleiben zu erwarten ist. Überhaupt wird nach der eingehenden Denkschrift, welche der Geheime Ober-Bergrat Hauchecorne für die Silberkommission ausgearbeitet hat, gegenwärtig ein Anteil von etwa 70 Prozent der gesamten Goldgewinnung durch Bergwerksbetrieb erzielt. Die Behauptung, daß wir an Goldmangel leiden, und die Furcht, daß ein solcher im nächsten halben Jahrhundert eintreten werde, erscheinen im Hinblick auf diese Verhältnisse gegenstandslos.

Aber auch für die Jahre 1870 bis 1885, die Zeit der abnehmenden Goldproduktion, läßt sich durch die bloße Verminderung der Goldgewinnung und Steigerung der Goldnachfrage der Beweis für eine Goldverteuerung nicht erbringen, und zwar aus folgenden Gründen:

Eine solche Schlußfolgerung wäre nur dann berechtigt, wenn erwiesen wäre, daß der Goldwert in der Zeit vor 1870 stationär gewesen sei. Nun giebt es aber keinen Zweifel darüber, daß in dieser

Zeit der Goldwert in ziemlich starkem Sinken begriffen war. Die nach 1870 eingetretenen Änderungen in dem Angebot und der Nachfrage nach Gold müssen also nicht notwendig eine Wertsteigerung des Goldes bewirkt haben, sondern ihre Wirkung kann sich darauf beschränkt haben, dem Sinken des Goldwertes ein Ende zu machen.

Ferner hat in dieser Zeit der abnehmenden Goldproduktion die Zahlungstechnik und namentlich der Giroverkehr eine außerordentliche Ausbildung erfahren. Die Umsätze im Giroverkehr der deutschen Reichsbank sind von 16¾ Milliarden Mark im Jahre 1876 auf fast 54 Milliarden Mark im Jahre 1885 gestiegen (gegenwärtig haben sie die Summe von 80 Milliarden Mark jährlich bereits überschritten). Durch diese riesenhafte Entwickelung des Abrechnungswesens ohne die Verwendung von Bargeld wird ein bedeutender Betrag metallischen Geldes überflüssig gemacht, der Bedarf an Bargeld, und mithin in den Goldwährungsländern die Nachfrage nach Gold, vermindert sich dementsprechend. Es stehen also den Umständen, welche die Goldnachfrage gesteigert haben, Verhältnisse von gegenteiliger Wirkung gegenüber.

Eine Goldwertsteigerung wird daher durch die von den Bimetallisten angeführten Gründe nicht bewiesen, so wenig, wie sich aus der Entwickelung des Giroverkehrs u. s. w. eine Goldwertverringerung beweisen ließe. Es bleibt also nur übrig, die Wertbewegung des Goldes an den Kennzeichen zu beurteilen, welche wir oben festgestellt haben: den Warenpreisen, den Arbeitslöhnen und den Diskontbewegungen.

Die Bimetallisten stützen sich hauptsächlich auf die Bewegung der Warenpreise. Es ist nicht zu leugnen, daß die meisten Großhandelsartikel seit Beginn der siebenziger Jahre einen erheblichen Preisrückgang erfahren haben, am stärksten Getreide, Bergwerksprodukte (Silber, Kupfer, Eisen) und Textilstoffe (Wolle und Baumwolle), weniger stark die Produkte der Viehzucht. Steinkohle und Salz haben gegen die Durchschnittspreise von 1876/80 eher eine leichte Preissteigerung zu verzeichnen, ebenso Kaffee, Tabak und andere Kolonialwaren. Aus diesen Verhältnissen folgern die Bimatelliſten, das Geld sei im Wert gestiegen.

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß man nicht ohne weiteres aus einem Sinken von Warenpreisen auf eine Wertsteigerung des Geldes schließen darf, daß vielmehr stets zu untersuchen ist, ob nicht auf Seite der Waren selbst eine Veränderung in den Produktionsbedingungen vorgegangen ist, welche allein schon den Preisrückgang hinreichend erklärt. Betrachten wir die einzelnen Waren, welche im Preise gesunken sind, von diesem Gesichtspunkte aus, dann können wir fast bei einer jeden die Gründe genau nachweisen, welche — ganz unabhängig vom Geldwert — ihren Preisfall herbeigeführt haben.

Den stärksten Preisfall haben erlitten: Die Bergwerksprodukte, Getreide, Wolle und Baumwolle.

Nehmen wir für die erste Gruppe als Beispiel das Eisen. Im Jahresdurchschnitt der Periode von 1861 bis 1865 wurden im Gebiet des heutigen deutschen Reichs 798000 Tonnen Roheisen von

20963 Arbeitern hergestellt; auf den einzelnen Arbeiter kam also damals eine Produktion von etwa 38 Tonnen. Im Jahre 1892 wurden 4937000 Tonnen Roheisen von 24325 Arbeitern produziert, trifft also auf den Arbeiter eine Produktion von 203 Tonnen, fast 5½ mal so viel als vor 30 Jahren! Kann es unter diesen Verhältnissen auch nur das geringste für eine Geldwertsteigerung beweisen, daß der Preis der Tonne Roheisen in Hamburg von 69,6 Mk. in den Jahren 1861—65 auf 54,3 Mk. im Jahre 1892 gesunken ist? — Ähnliche technische Verbesserungen wie bei der Eisengewinnung sind auch in der Produktion von Silber, Kupfer ꝛc. gemacht worden. Der Preisrückgang dieser Erzeugnisse ist also durch Gründe veranlaßt, welche mit einer Änderung des Geldwertes nicht das mindeste zu thun haben.

Ganz ähnlich liegen die Dinge bezüglich des Getreides. In den letzten drei Jahrzehnten sind in Rußland, Nord-Amerika, Indien, Argentinien ꝛc. dem Anbau von Getreide Gebiete erschlossen worden, welche gegenüber der europäischen Landwirtschaft mit verschwindend geringen Produktionskosten Brotfrüchte erzeugen. Der Boden wird von dem Ansiedler fast kostenlos erworben, die frische Ackerkrume benötigt für lange Zeit keiner Düngung, der Preis der Produkte braucht nicht — wie bei uns — die Zinsen für einen zu hoch veranschlagten Verkehrswert und für große Hypotheken zu erbringen.

Die riesige Entwickelung der Verkehrsmittel, der Bau von Eisenbahnen und Kanälen, hat diese neuen Flächen zum größten Teil dem Anbau überhaupt erst zugänglich gemacht, indem erst dadurch der Transport der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus dem Inland nach den Küsten und nach Europa ermöglicht wurde, teilweise hat er durch enorme Verbilligung der Transportkosten den Produzenten dieser Gebiete einen Absatz zu billigeren Preisen auf dem Weltmarkt ermöglicht. Indien und Rußland haben in den drei Jahrzehnten von 1860 bis 1890 die Streckenlänge ihrer Eisenbahnen verzwanzigfacht; Argentinien besaß im Jahre 1870 erst 732 km Eisenbahnen, 1880 erst 2300 km, und Ende 1893 hatte es 14000 km in Betrieb; über den Einfluß dieser Bahnbauten heißt es in einem kürzlich erschienenen Werk über Argentinien (O. Schmitz, Die Finanzen Argentiniens): „Wenn die wachsende Benutzung der natürlichen Verkehrswege, seiner zahlreichen schiffbaren Wasserläufe gleichen Schritt mit der Hebung des Verkehrs gehalten hat, so ist der Bau der künstlichen Verkehrsstraßen, seiner Schienenwege dem Verkehr vielfach weit vorausgeeilt und hat durch Erschließung fruchtbarer Landstrecken den beiden vornehmsten Erwerbsquellen des Landes, dem Ackerbau und der Viehzucht, zu ungeahntem Aufschwung verholfen."

Aber nicht nur, daß neugebaute Bahnen die Anbaufläche dieser Länder enorm vergrößerten, auch bei den bestehenden trat durch verschärfte Konkurrenz und durch technische Verbesserungen eine Herabsetzung der Frachten ein, und dasselbe gilt auch für die Dampfschiffe. Von 1868 bis 1888 ermäßigte sich die Fracht für den Bushel Weizen

von Chicago nach Newyork (auf See und Kanal) von 22,79 Cents auf 6,04 Cents, und in der gleichen Zeit ging die Fracht für den Buſhel Weizen von Newyork nach Liverpool von 14,36 auf 5,34 Cents herab. Dieſelben Verhältniſſe mußten natürlich außer auf die Brotfrüchte auch auf die Produkte der Viehzucht und beſonders auch auf die Wolle, ferner auch auf die Baumwolle ihre Wirkung ausüben. Wir ſind alſo im ſtande, für alle dieſe Warengattungen Änderungen in den Produktions- und Transportverhältniſſen zu konſtatieren, welche mit Notwendigkeit zu einem ſtarken Preisfall dieſer Waren führen mußten. Durch den Preisfall dieſer wichtigſten Gruppen, welcher meiſt als ein Beweis für die Goldwertſteigerung ins Feld geführt wird, kann alſo eine Goldverteuerung nicht bewieſen werden, denn die Gründe des Preisfalles liegen augenſcheinlich auf der Seite der Waren, und nicht auf der Seite des Geldes. Dieſer Anſicht ſind auch hervorragende Bimetalliſten, ſo der frühere holländiſche Finanzminiſter Pierſon, welcher neuerdings in einer ſehr beachtenswerten Abhandlung ſagt, daß alle diejenigen, welche eine Goldverteuerung behaupten, die Beweiſe dafür ſchuldig geblieben ſind.

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Erkenntnismittel für die Geldwertveränderungen, zu der Bewegung des Arbeitslohns.

Es iſt eine allgemein zugegebene Thatſache, daß die Löhne ſeit den ſiebenziger Jahren nicht gefallen, ſondern geſtiegen ſind, und zwar trifft das nicht nur für Deutſchland zu, ſondern für die ganze ziviliſierte Welt. Gerade unſere großen Grundbeſitzer, welche faſt ausſchließlich die bimetalliſtiſche Partei bei uns in Deutſchland bilden, ſind es, welche ſtets Klagen über die zu teuer gewordene Arbeit führen.

Wir haben bereits auseinandergeſetzt, warum die Arbeitslöhne ein beſſerer Maßſtab für die Veränderungen des Geldwertes ſind, als die Warenpreiſe. Wir heben ferner hervor, daß Arendt, der geiſtige Führer des deutſchen Bimetallismus, ſtets das Sinken des Arbeitslohns als notwendige Folge einer Geldwertſteigerung hingeſtellt hat. Da nun nicht ein Sinken, ſondern ein Steigen des Arbeitslohns eingetreten iſt, müßten die Bimetalliſten nach ihrer eigenen Logik anerkennen, daß eine Geldwertſteigerung nich vorhanden ſein kann. Aber ſie ſind weit entfernt, das zu thun. Sie halten ſich ſtets nur an das Sinken der Warenpreiſe, von der Bewegung des Arbeitslohns ſprechen ſie im Intereſſe ihrer Sache überhaupt nicht. Dagegen behaupten ſie, die Thatſache der Goldverteuerung ſei „wiſſenſchaftlich feſtſtehend," und „in England geben auch die Anhänger der Goldwährung zu, daß Gold verteuert iſt." Dieſen Behauptungen gegenüber ſei hier eine Stelle aus einem Vortrage überſetzt, den ein hervorragendes Mitglied des engliſchen Parlaments, Herr Shaw-Lefevre, Präſident des Board of Trade, im Oktober vergangenen Jahres gehalten hat. Dieſe Stelle lautet:

„Die Steigerung des Arbeitslohnes, ja nur ein Gleichbleiben

desselben, scheint mir gänzlich unvereinbar mit dem Fundamentalsatz der Bimetallisten, daß der Wert des Goldes gestiegen sei. Man könnte vielleicht einwenden, daß andere Ursachen verhindert hätten, daß die Goldwertsteigerung auch auf die Arbeitslöhne eingewirkt habe; aber was könnten das für andere Ursachen sein als gesteigerte Produktion, verbessertes Verfahren, Erfindungen und Verbilligung des Transports? Und wenn man zugiebt, daß diese Gründe stark genug sind, um einem Sinken der Löhne entgegenzuwirken, das sonst eintreten müßte, sind sie dann nicht auch stark genug, durch sich allein das Sinken der Preise zu erklären, ohne daß man dabei auf die Theorie vom Goldmangel und der Goldwertsteigerung zurückgreifen muß?"

Die Bewegung der Arbeitslöhne läßt also mit Sicherheit darauf schließen, daß eine Goldwertsteigerung seit den siebenziger Jahren nicht stattgefunden hat, und dieses Ergebnis wird bestärkt durch die Bewegung des Diskontsatzes.

Als zu Anfang der 80er Jahre infolge großer Goldentziehungen durch die Vereinigten Staaten und infolge einer großen Goldanleihe, welche Italien aufnahm, die Diskontsätze der Hauptbanken in die Höhe gingen, da sprachen das alle Bimetallisten als Beweis für die Goldknappheit an. Das „Zerren an der zu kurzen Decke", der „Diskontkrieg," die „Lähmung von Handel und Wandel durch hohe Diskonte" wurden in blutigen Farben ausgemalt. Aber die hohen Diskontsätze waren lediglich eine vorübergehende Erscheinung. Die Diskontraten der drei größten europäischen Banken (Bank von England, Bank von Frankreich und deutsche Reichsbank) sind vielmehr seit 1860 im Durchschnitt der Jahrzehnte stetig gesunken. Gegenwärtig herrscht überall die größte Geldflüssigkeit. Die Goldbestände der großen Banken sind so hoch, die Diskontsätze so niedrig, wie noch nie zuvor. Das genaue Gegenteil des von den Bimetallisten prophezeiten und bei einer Goldknappheit und Goldwertsteigerung naturnotwendigen Diskontkrieges!

Also nirgends ein Schatten von Beweis für die behauptete Goldverteuerung! Im Gegenteil! Arbeitslöhne und Diskontsätze weisen deutlich auf eine annähernde Stabilität unseres Geldwertes hin. Unsere Goldwährung genügt damit dem Haupterfordernis, dem Erfordernis der möglichst geringen Veränderlichkeit des Geldwertes.

* * *

Wir kommen nun zu den Valutaschwankungen.

Die Folgen der Valutaschwankungen.

Der starke Preisfall des Silbers seit den siebenziger Jahren hat zwischen Goldwährungsländern und Silberwährungsländern starke Valutadifferenzen hervorgerufen. Die indische Silberrupie stand um 1870 in London auf etwa 23 d. (= etwa 2 ℳ) und jetzt ist sie auf 13 d. (= etwa 1.10 ℳ) herabgesunken, ähnlich der Wert des chinesischen, mexikanischen ꝛc. Silbergeldes. Noch stärker sind die Valutaschwankungen zwischen Goldwährungsländern und einem Teil der Papierwährungs-

länder. Argentinien z. B. hatte zu Beginn der achtziger Jahre ein Goldagio von mehr als 3000 Proz. Der Wert des argentiniſchen Peſo war alſo gegenüber den Goldwährungen auf den 30. Teil ſeines urſprünglichen Wertes gefallen.

Welchen Einfluß haben nun dieſe Valutaſchwankungen auf die wirtſchaftlichen Verhältniſſe beider Gebiete, des Gebietes der Goldwährung, und des Gebietes mit Silber- oder Papierwährung.

Die Bimetalliſten ſehen als Folgen der Valutaſchwankungen an:

Zunächſt eine Störung des Handels zwiſchen den beiden Währungsgebieten. Der europäiſche Kaufmann, welcher Waren nach Indien verkauft, weiß nie, wieviel die Rupien, welche er gegen ſeine Waren erhält, bei ihrem Empfang in ſeiner europäiſchen Goldwährung wert ſein werden. Es kommt alſo in den Handel ein Moment der Unſicherheit und Spekulation.

Ferner behaupten ſie, daß durch die Valutaſchwankungen die Länder mit ſinkender Valuta (mit „unterwertiger" Valuta, wie der gewöhnliche Ausdruck lautet) in wirtſchaftlicher Beziehung ſtark begünſtigt, die Länder mit „hochwertiger" Valuta ſtark benachteiligt werden. Dabei argumentieren ſie folgendermaßen:

In dem Lande mit ſinkender Valuta verändern ſich die Produktionskoſten, insbeſondere die Arbeitslöhne nicht, wie es der Entwertung ihres Geldes entſpräche. „Alle dieſe Zahlungen in Taëls oder Rubel bleiben dieſelben, gleichviel wie der Taëlkurs in London oder der Rubelkurs in Berlin ſich geſtaltet." Da nun die Produzenten der Länder mit „unterwertiger" Valuta für weniger Goldgeld gleichviel Silber- oder Papiergeld erhalten wie früher, ihre Produktionskoſten aber in ihrem Silber- oder Papiergeld die gleichen geblieben ſind, können ſie nach Ländern mit Goldwährung billiger verkaufen und die Goldwährungsländer auf dem Weltmarkt unterbieten. Mit andern Worten: durch das Sinken der Valuta werden den Silber- und Papierwährungsländern gegenüber den Goldwährungsländern günſtigere Konkurrenzbedingungen gewährt. Die Entwertung der Valuta wirkt daher auf die Produktion dieſer Länder wie eine Exportprämie.

Auf der andern Seite erhalten die Goldwährungsländer für ihre nach den Ländern mit ſinkender Valuta exportierten Erzeugniſſe keinen höhern Preis im Gelde dieſer Länder als bisher; aber für den gleichen Betrag dieſes Geldes erhalten ſie weniger von ihrem inländiſchen Goldgeld als bisher. Der Abſatz nach dieſen Ländern wird alſo unrentabel. Die Entwertung der Valuta wirkt auf die Produktion dieſer Länder wie ein Schutzzoll gegen die Erzeugniſſe der Goldwährungsländer.

Nun iſt es aber durchaus falſch anzunehmen, daß in Ländern mit ſinkender Valuta auf die Dauer alle Produktionskoſten dieſelben bleiben wie bisher — in dem entwerteten Gelde ausgedrückt. Das Sinken des Geldwertes hat ein Steigen der Warenpreiſe und ſchließlich auch des Arbeitslohns zur Folge, ſo daß über kurz oder lang ein dem geſunkenen Geldwert entſprechender Ausgleich ſtattfindet. Nur ſolange dieſer Ausgleich ſich noch nicht vollzogen hat, treffen theoretiſch die von den Bimetalliſten be-

haupteten Wirkungen zu. Er wird sich um so rascher vollziehen, je enger die Beziehung zwischen dem ganzen Volke des Landes mit unterwertiger Valuta zu der nach Gold rechnenden alten Kulturwelt ist, für die Staaten Südamerikas z. B. rascher als für Indien. — In diesem beschränkten Sinne muß man die erwähnten Schäden anerkennen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß die europäische Volkswirtschaft durch diese Verhältnisse nur geschädigt wird, soweit sie in denselben Erzeugnissen mit den Silber- und Papierwährungsländern konkurriert; daß sie dagegen aus derselben einen reinen Nutzen zieht hinsichtlich aller Produkte, welche in Europa nicht hergestellt werden können, wie Thee, Kaffee, Baumwolle, Jute, Häute 2c.

Die Bimetallisten ziehen nun aus diesen Thatsachen die maßlosesten Folgerungen. Sie sprechen von einem „Ruin der deutschen Exportindustrie" und drohen mit einer Überflutung des heimischen Marktes mit den Erzeugnissen der „gelben Rasse". Ebenso führen sie die agrarische Notlage, das Sinken der Getreidepreise 2c. auf die Exportprämie zurück, welche der Getreideproduzent in Silber- und Papierwährungsländern uns gegenüber genießt. Dabei vernachlässigen sie, im Verfolg ihrer Taktik, alles zu ignorieren, was nicht zu ihrer Agitation paßt, vollständig, auf eine zweite sehr wichtige Wirkung der Valutaschwankungen aufmerksam zu machen. Diese zweite Wirkung ist folgende:

Die Silber- und der größte Teil der Papierwährungsländer stehen auf einer verhältnismäßig noch niedrigen Stufe der wirtschaftlichen Entwickelung. Sie sind zur Aufschließung ihrer wirtschaftlichen Hilfsquellen in hervorragendem Maße auf das Kapital der alten Kulturländer angewiesen. Sie benötigen dasselbe ebensosehr zum Bau von Fabriken, wie zum Bau von Hafenanlagen, Eisenbahnen und Kanälen.

Da stellt sich aber einer Anlage von Goldkapital in Silberwährungsländern gerade die Valutaverschiedenheit hindernd in den Weg. Es liegen genug Gründe vor, welche den europäischen Unternehmer veranlassen könnten, Fabriken in Indien zu gründen. Es ist für ihn vorteilhafter, für den indischen Verbrauch in Indien selbst zu produzieren. Nehmen wir die Textilindustrie! In Indien wächst die Baumwolle; wozu die Baumwolle nach Europa verfrachten, in Europa verarbeiten, und sie schließlich in Form fertiger Manufakturwaren nach Indien zurücktransportieren? Die Ersparnis bei einer Verarbeitung der Baumwolle in Indien selbst springt in die Augen. Unter normalen Verhältnissen müßte also in diesem Falle eine Verarbeitung in Indien selbst einen größeren Gewinn abwerfen als eine Verarbeitung in England. Das Kapital hat aber keinen Patriotismus. Wenn der englische Kapitalist sein Geld in Indien anlegen kann und er erzielt dabei einen sicheren Gewinn von 20% gegen vielleicht 6% in England, dann trägt er sein Kapital nach Indien; er fördert dadurch den Aufschwung Indiens und schädigt die englische Industrie. — Da kommt aber die Währungsverschiedenheit mit ins Spiel. Der europäische Unternehmer in Indien will keine Rupien als Ertrag seiner

Anlagen, sondern europäisches Goldgeld. Wenn nun der Wert des Silbers sinkt und mit ihm der Wert des Geldes der Silberwährung, dann bekommt er für die gleiche Anzahl von Rupien immer weniger Gold. Seine Einnahmen gehen aber nach wie vor in Silber ein, und er ist nicht imstande, für seine Waren sofort einen dem gesunkenen Silberwert entsprechenden höheren Preis zu erzielen. Der Ertrag der Anlagen in Silberwährungsländern — von Papierwährungsländern gilt natürlich dasselbe — wird dadurch ein äußerst unsicherer und zweifelhafter. Dadurch wird das europäische Kapital von Unternehmungen in diesen Ländern in großem Umfang abgehalten.

Diese zweite Folge der Valutaschwankungen wirkt der „Exportprämie" genau entgegen, und es erscheint unverkennbar, daß sie die zeitweise Begünstigung, welche die „Exportprämie" der industriellen Produktion der Länder mit unterwertiger Valuta verschafft, weit überwiegt. Die industrielle Emanzipation der ostasiatischen und südamerikanischen Staaten ist eine geschichtliche Notwendigkeit, welche sich ebenso sicher vollziehen wird, wie sich der europäische Kontinent und Nordamerika von England emanzipiert haben. Diese Entwickelung mag vielleicht für das Kulturleben der alten Staaten nicht ohne Krisen vorübergehen, aber Europa wird dieses Entwickelungsstadium um so leichter überstehen, je allmählicher und langsamer sich die unausbleibliche Verschiebung vollzieht. Die Valutaschwankungen könnten diese Entwickelung durch die „Exportprämie" beschleunigen und verschärfen, aber die Schwierigkeit, europäisches Kapital in den aufstrebenden Ländern zu investieren, muß die Entwickelung in einem weit höhern Grade verlangsamen und mildern.

Diese Auffassung wird bestätigt durch die Prüfung der thatsächlichen Verhältnisse. Von Herrn Wülfing ist die Behauptung aufgestellt worden, die Indier könnten uns trotz Frachtkosten und Schutzzoll auf unserm deutschen Markt in Baumwollgarnen bedeutend unterbieten, da sie bei dem gegenwärtigen Rupienkurs zu nicht viel mehr als den halben Kosten produzieren könnten, wie wir. Wie sieht es aber thatsächlich damit aus? — Am 24. Mai l. J. notierte 20ger Garn in Bombay $5^7/_8$—$6^3/_{16}$ Anna (1 Anna = $^1/_{16}$ Rupie); das ist bei dem gleichzeitigen Rupienpreis von $13^1/_3$ d. $4^7/_8$—$5^1/_8$ d. Am gleichen Tag notierte in Manchester 20ger Water Leigh, welches Garn gegenüber der genannten indischen Sorte mindestens $^3/_4$ d. mehrwertig ist, $5^3/_4$ d. Die Preise in Indien und England entsprechen sich also genau, und es ist gar keine Rede davon, daß die Indier mit uns auf dem heimischen Markt konkurrieren können, denn der Preis ihrer Garne verträgt die Frachtkosten nicht. Man müßte nun annehmen, daß die indischen Spinnereien, da sie trotz der angeblichen Verminderung ihrer Produktionskosten um 40% den gleichen Preis in Gold erzielen, wie die englischen, horrend gute Geschäfte machen. Herr Wülfing hat nun aber — ohne zu merken, daß er damit seiner

eigenen Theorie den Kopf abschlug — am 19. Februar l. J. in der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer mitgeteilt, daß von 62 Spinnerei- und Weberei-Aktiengesellschaften in Bombay im Jahr 1894 25 gar keine Dividende gezahlt haben und von 36 die Aktien teilweise weit unter Pari standen. Das sieht doch wahrhaft nicht nach einer exorbitanten Begünstigung der indischen Baumwollindustrie aus, wie sie die Bimetallisten aus der Silberentwertung herleiten!

Unsere Auffassung wird ferner bestätigt durch die Zahlen der Handelsstatistik. Die Ausfuhr Deutschlands nach den Silberländern nämlich ist, trotzdem ihr die Bimetallisten seit anderthalb Jahrzehnten den sicheren Ruin prophezeien, nicht nur *nicht zurückgegangen*, sondern von 90 123 000 Mk. im Jahre 1889 auf 116 515 000 Mk. im Jahre 1893 gestiegen, also in vier Jahren um 30 Prozent, während sich gleichzeitig die *Gesamtausfuhr* Deutschlands etwas verminderte. Zu demselben Ergebnis führt auch die englische und französische Handelsstatistik.

Ähnlich liegen die Dinge auf *agrarischem* Gebiet. Was bedeutet die Exportprämie der Länder mit unterwertiger Valuta für die Preisbildung des Getreides gegenüber der Aufschließung riesiger Bodenflächen von enormer Fruchtbarkeit, wie sie durch die Eisenbahn- und Kanalbauten in Rußland, Amerika und Asien in größtem Maßstabe bewerkstelligt worden ist! Wir haben gesehen, daß der Preisrückgang der Ackerbauprodukte in dieser Aufschließung neuer Länder durch Anlage künstlicher Transportwege seine naturgemäße Erklärung findet; wir haben ferner gesehen, daß Indien und Rußland in den letzten drei Jahrzehnten, Argentinien gar in den letzten 23 Jahren ihre Eisenbahnen auf die 20fache Streckenlänge gebracht haben. Aber diese ungeheure Ausdehnung des Eisenbahnnetzes genügt — wenigstens was Indien anlangt, noch lange nicht dem für die Entwickelung des Landes Wünschenswerten. Gerade in Indien sind *durch die Valutaschwankungen* die Bahnbauten erheblich ins Stocken gekommen. Ein hervorragender englischer Bimetallist, Erzbischof Walsh von Dublin, konstatiert, daß es durch die Valutaschwankungen für Indien unmöglich geworden ist, „die Anleihen zu erhalten, welche für die Entwickelung des Landes absolut notwendig sind". Die indische Regierung habe die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes „nur in dem geringst denkbaren Umfang beginnen können". Arendt sagte in der Silberkommission: „Es würden auch heute Eisenbahnen gebaut werden können, *wenn sich unser Kapital nur in die Silberländer begeben könnte*", und ein weiterer englischer Bimetallist, William Taylor, schrieb es auf der internationalen Bimetallistenkonferenz in London (1894) den Valutaschwankungen und der durch dieselben hervorgerufenen Verzögerung des indischen Eisenbahnbaues zu, daß erst „*die Hälfte des der Kultivierung fähigen Landes des indischen Reiches wirklich kultiviert ist*".

Die Erklärung für diesen Zusammenhang ist sehr einfach. Die

Regierungen der in Frage ſtehenden Länder ſind für ihre Eiſenbahnbauten ꝛc. — ebenſo wie Privatgeſellſchaften, welche ſich zu ſolchen Zwecken bilden — auf das europäiſche Kapital angewieſen; ſie müſſen ihre Anleihen in Gold aufnehmen und verzinſen, während ihre Einnahmen nach wie vor in dem entwertenden Silber oder Papier eingehen. Die Regierungen ſind alſo in ähnlicher Lage, wie der europäiſche Unternehmer, welcher ſein Kapital in dieſen Ländern anlegen will. Auch hier übt die Währungsverſchiedenheit eine Wirkung aus, welche dahin geht, das europäiſche Kapital von den Ländern mit unterwertiger Valuta abzuhalten. Mit demſelben Recht, mit welchem man von einer „Exportprämie“ der Länder mit unterwertiger Valuta ſpricht, kann man ſagen, daß ihnen aus ihrer unterwertigen Valuta ein Prohibitivzoll gegen das Kapital der Goldwährungsländer erwächſt. Von welch bedeutender Tragweite dieſe Wirkung der Valutadifferenzen für den europäiſchen Ackerbau iſt, liegt auf der Hand. Gebt Indien einen feſten Rupienkurs, und der Ausbau ſeines Eiſenbahnnetzes wird ſich mit ungeahnter Schnelligkeit vollziehen, die Anbauflächen werden in demſelben Maße wachſen, die indiſche Getreideproduktion und Getreideausfuhr wird eine rieſige Steigerung erfahren! Bisher iſt die Entwickelung des indiſchen Ackerbaus gerade durch die Valutadifferenzen ſtark hintan gehalten worden, das geben Bimetalliſten, wie Herr Taylor, ſelbſt zu. Die europäiſche Landwirtſchaft kann ſich gerade gegen die indiſche Konkurrenz keinen beſſeren Verbündeten wünſchen, als die Valutadifferenzen, welche die Konkurrenzfähigkeit dieſes Rieſenlandes nur verhältnismäßig langſam anwachſen ließen. Eine Jahrzehnte lange Irreleitung und Fanatiſierung gehört dazu, ſtets nur die eine Wirkung, die „Exportprämie“, zu ſehen, und nicht auch jene zweite, den „Prohibitivzoll für Kapital“, welche die Aufſchließung der neuen Länder für den Getreidebau und mithin ihre Fähigkeit, den Weltmarkt mit Getreide zu verſorgen, ſtark hintanhält.

Wir kommen zu dem Schluß: die Valutaſchwankungen ſind von einigen Unbequemlichkeiten und Unzuträglichkeiten für den Handel zwiſchen verſchiedenen Währungsgebieten begleitet Sie ſcheinen die Länder mit ſinkender Valuta durch eine Art Exportprämie zu begünſtigen und eben dadurch die Länder mit Goldwährung zu benachteiligen. Dieſe Wirkung wird aber dadurch mehr als aufgehoben, daß durch die Valutadifferenzen den Ländern mit ſinkender Valuta das europäiſche Kapital, auf das ſie für ihre wirtſchaftliche Entwickelung durchaus angewieſen ſind, in erheblichem Umfang unzugänglich gemacht wird. Die Valutaſchwankungen hemmen und verlangſamen alſo in ihrer Geſamtwirkung einerſeits das Wachstum und die Konkurrenzfähigkeit Indiens, Argentiniens ꝛc. auf dem Getreidemarkt, ein Wachstum, welches nicht auf Währungsverhältniſſen, ſondern auf der natürlichen Beſchaffenheit dieſer Länder beruht; andrerſeits verzögern ſie die mit Notwendigkeit eintretende induſtrielle Emanzipation jener Staaten und erleichtern auf dieſe Weiſe der alten Kulturwelt den Übergang. Von unſerm

europäiſchen Standpunkt aus ſind alſo die Valutaſchwankungen gewiß nicht als etwas ganz und gar Unerträgliches anzuſehen. Dagegen muß man allerdings zugeben, daß Länder wie Indien und Japan das allergrößte Intereſſe an einer Beſeitigung der Valutaſchwankungen zwiſchen ihrem Silbergelde und dem europäiſchen Goldgelde haben.

Erinnern wir uns, daß außerdem unſere Goldwährung dem erſten Erfordernis, der Wertbeſtändigkeit des Geldes, ſoweit ſich überhaupt ein ſicheres Urteil gewinnen läßt, entſpricht, dann haben wir allen Grund mit den beſtehenden Währungsverhältniſſen zufrieden zu ſein. Eine Urſache zu Änderungen auf währungspolitiſchem Gebiete können wir alſo nicht anerkennen, um ſo weniger, da die Wirkungen ſolcher Änderungen ſich nicht voll abſehen laſſen. Es wäre geradezu Vermeſſenheit und Frevelmut, ohne die allerſchwerwiegendſten Gründe den ſichern Boden, auf welchem wir ſtehen, zu verlaſſen und den „Sprung ins Dunkle“ auszuführen.

3. Die Doppelwährung (der Bimetallismus) als Heilmittel.

Da wir die von den Bimetalliſten behaupteten Mängel und Schäden unſrer Währungsverfaſſung teils als unbedeutende und geringfügige anſehen, teils überhaupt deren Vorhandenſein nicht anerkennen, könnten wir uns eine Kritik des von den Bimetalliſten vorgeſchlagenen Heilmittels füglich erſparen. Nichtsdeſtoweniger verlangt die Vollſtändigkeit auch den Nachweis, daß die Durchführbarkeit des Heilmittels mindeſtens eine zweifelhafte iſt, und daß dasſelbe, die Durchführbarkeit vorausgeſetzt, weit entfernt iſt, an Stelle der beſtehenden Währungsverhältniſſe etwas beſſeres zu ſetzen.

Das von den Bimetalliſten gegen alle behaupteten Mängel unſrer Währungsverfaſſung, gegen die angebliche Geldwertſteigerung und die Valutadifferenzen und deren Wirkungen, die agrariſche Notlage und den angeblichen Ruin unſerer Exportinduſtrie, und ebenſo gegen alle indirekt auf die Goldwährung zurückzuführenden Schäden, einſchließlich Antiſemitismus, Sozialdemokratie und — unglaublich aber wahr! — Zunahme des Irrſinns, vorgeſchlagene Heilmittel iſt die internationale Doppelwährung. Die Bimetalliſten wollen den Wert des Geldes mit dem Wert beider Edelmetalle zu gleicher Zeit verbinden, dadurch den Wert von Gold und Silber zu einander in ein feſtes Verhältnis bringen und auf dieſe Weiſe auch die Valutaſchwankungen beſeitigen. Dabei ſoll der Silberwert gehoben werden, ob wieder auf das alte Verhältnis von 1 : 15,5 zum Gold, darüber ſind ſich die Bimetalliſten nicht ganz einig; ſie ſagen, das ſei keine „Prinzipienfrage“. In der praktiſchen Agitation verlangen ſie jedoch ungeniert „die Wiederherſtellung des Silberwertes“, und Arendt ſagt: „wenn von Wiederherſtellung des Silberwertes geſprochen wird, ſo iſt darunter die Rückkehr der Wertverhältniſſe von 1 : 15,5 zu verſtehen,“ ebenſo erklärte er in der Silberkommiſſion: „Zunächſt iſt für mich ein Wertver-

hältnis von 1 : 21 unannehmbar, weil dies die Beseitigung des Wertverhältnisses von 1 : 15½ herbeiführen würde, welches meiner Überzeugung nach allein die Möglichkeit einer vollen Durchführung des Bimetallismus gewähren würde. Das ist mein prinzipieller Standpunkt." Praktisch haben wir es also nur mit einer Doppelwährung auf Grundlage eines Wertverhältnisses von 1 : 15.5 zwischen Silber und Gold zu thun.

a) Die Durchführbarkeit des Bimetallismus.

Die Festlegung des Verhältnisses zwischen Gold und Silber.

Der Bimetallismus steht und fällt mit der Möglichkeit, das Wertverhältnis zwischen Silber und Gold absolut festzunageln. Sobald das Wertverhältnis sich änderte, würde das im Wert sinkende Metall allein den Wert des Geldes bestimmen, wie es während der Dauer der französischen Doppelwährung auch thatsächlich der Fall war. Darüber, daß es die Macht eines einzelnen Staates übersteigt, dieses Wertverhältnis zu befestigen, geben sich die wenigsten Bimetallisten einem Zweifel hin. Sie verlangen deshalb die „vertragsmäßige Doppelwährung" oder den „internationalen Bimetallismus", welcher durch einen „Währungsvertrag" zwischen allen oder wenigstens einer überwiegenden Anzahl der Kulturstaaten eingeführt werden soll.

Ist nun die Gesetzgebung imstande, das Wertverhältnis der Edelmetalle zu fixieren, ist sie imstande zu bewirken, daß 15½ Pfund Silber stets und unabänderlich genau ebensoviel wert sind wie ein Pfund Gold? — Die Bimetallisten behaupten das. Dabei argumentieren sie folgendermaßen:

Wenn ich in Deutschland das Pfund Silber in 90 Mk. ausprägen lassen kann, werde ich natürlich das Pfund Silber niemals billiger verkaufen als zu 90 Mk. Das Pfund Gold kann ich in 1395 Mk. ausprägen lassen. Da ich mir nun stets für ein Pfund Silber 90 Mk., für ein Pfund Gold 1395 Mk. verschaffen kann, so wird das Pfund Silber stets $\frac{90}{1395} = \frac{1}{15{,}5}$ Pfund Gold wert sein. Der Staat braucht also nur beiden Metallen nach einem bestimmten Verhältnis freies Prägerecht zu gewähren, und das vorgeschriebene Wertverhältnis ist auch schon ein unveränderliches.

Dieser Schluß hat etwas Blendendes, aber er ist nichtsdestoweniger ein Trugschluß. Er würde nur dann zutreffen, wenn man das Gold nur zu Münzzwecken verwenden könnte, wenn einem Besitzer von Gold nichts anderes übrig bliebe, als dasselbe ausprägen zu lassen. „Um zu wissen," sagt Pierson, selbst ein Bimetallist, „wie weit die Macht des Staates über Gold und Silber reicht, müssen wir fragen, ob der Staat imstande ist, die relative Nützlichkeit beider Metalle vollständig zu beherrschen. Die Antwort liegt meines Erachtens auf der Hand, sicher kann er dies nicht vollständig, denn es giebt ein Gebiet, das sich seiner Herrschaft vollständig entzieht: die Verwendung der Edelmetalle zu Industriezwecken." (Zur Münz-

frage 1882.) Beim Golde speziell dürfte nach fachmännischen Schätzungen der zur industriellen Verarbeitung gelangende Teil der jährlichen Produktion nicht unbeträchtlich größer sein, als der zu Münzzwecken verwendete. Bei freiem Prägerecht für Gold und Silber ist zwar jedermann berechtigt, aber niemand verpflichtet, Gold ausprägen zu lassen. Gold ist ein sehr brauchbares Metall, man kann aus Gold auch Gewichte machen, so gut wie aus Eisen oder Messing. Aber das thut man nicht, denn Gewichte aus Messing kommen billiger und erfüllen ihren Zweck vollständig. Genau ebenso würde der Fall eintreten, daß es billiger wäre, sein Geld aus Silber ausprägen zu lassen als aus Gold; niemand würde dann Gold zur Münze bringen, man würde vielmehr das geprägte Gold mit Gewinn aus dem Münzumlauf zurückziehen und einschmelzen, da es in dem gesetzlichen Wertverhältnisse zu gering gewertet wäre. Das Silber würde fast ausschließlich den Münzumlauf erfüllen und allein den Wert des Geldes bestimmen, das Gold würde aus dem Umlauf verschwinden oder sich nur in geringem Maße und mit einem Aufgeld gegenüber dem Silbergeld darin erhalten. Der Widersinn der ganzen bimetallistischen Theorie tritt klar zu Tage, wenn man aus ihr die logischen Konsequenzen zieht, welche der Messias des Bimetallismus, Cernuschi, in der That gezogen hat: die Gesetzgebung könne das Wertverhältnis der beiden Edelmetalle ganz beliebig fixieren, auf 1 : 1 ebensogut wie auf 1 : 100.

Die Fähigkeit des Staates, Silber und Gold in ein festes Wertverhältnis zu bringen, ist deshalb selbst von Bimetallisten nicht unbedingt anerkannt. So sagt Pierson: „Wer die Doppelwährung nur dann gut heißt, wenn man absolute Sicherheit dafür hat, daß sich das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber niemals verändere, der bleibe lieber Monometallist. Mehr als bloße Wahrscheinlichkeit kann kein vernünftiger Mensch in Aussicht stellen." Und selbst diese Wahrscheinlichkeit stellt Pierson nur in Aussicht, „wenn von einer großen Anzahl Staaten die Doppelwährung angenommen, wenn dieses Verhältnis überdies nach richtiger Berechnung festgestellt, wenn ferner kein Mittel unversucht gelassen wird, das der guten Wirkung des Systems förderlich sein kann". Daß die „Wiederherstellung des Silberwertes", d. h. eine Steigerung des Silberpreises um 100 Prozent, der Anforderung einer „richtigen Berechnung" nicht entspricht, liegt auf der Hand. Zugegeben, daß sich durch Erhitzung der Spekulation diese „Wiederherstellung" für einen Moment erreichen ließe, dann wäre eine unabsehbare Steigerung der Silberproduktion die notwendige Folge des enorm erhöhten Silberpreises; gerade diese Steigerung der Silberproduktion müßte in nicht allzu langer Zeit das gesetzliche Wertverhältnis wieder sprengen.

Der „Währungsvertrag".

Erschwerend kommt hinzu, daß ohne einen internationalen „Währungsvertrag" die Doppelwährung, wie die Bimetallisten selbst zugeben, unzweifelhaft undurchführbar ist. Ein solcher internationaler Vertrag hätte aber die größten Bedenken. Die Bimetallisten sagen allerdings: „Internationale Verträge sind heute auf allen Gebieten des Staatswesens

notwendig (Handels-, Post-, Eisenbahn-, Rechtsverträge)." Auch das ist ein falsches Argument. Wenn heute zwei Staaten einen Postvertrag schließen und nach einem Jahre sehen sie sich genötigt, denselben wieder zu lösen, dann ist ihre Stellung wieder genau dieselbe, wie sie es vor Abschluß des Vertrages war. Wenn aber heute Deutschland einen Doppelwährungsvertrag schließt und infolgedessen große Massen Silbergeld ausprägt, und dieser Vertrag geht nach einiger Zeit in die Brüche, dann ist seine Lage eine bedeutend schlechtere, als vor Abschluß des Vertrages. An Stelle seiner soliden Goldwährung ist dann eine wackelige silbergefüllte Goldvaluta getreten, welche von der ersten politischen oder wirtschaftlichen Krisis über den Haufen geworfen wird. Darin liegt der Unterschied!

Nun wenden die Bimetallisten ein: „Die Segnungen der Doppelwährung werden so groß sein, daß kein Staat daran denken wird, den Währungsvertrag zu lösen." Das heißt voraussetzen, daß die Doppelwährung absolut durchführbar, zweitens wirklich von den segensreichsten Wirkungen für alle beteiligte Staaten begleitet wäre, zwei Voraussetzungen, die stark bestritten werden und ihres Beweises noch harren. Wir werden vielmehr sehen, daß, während einerseits die Durchführbarkeit der Doppelwährung eine keineswegs sichere, die „Wiederherstellung des Silberwertes" auf das Verhältnis von 1 : 15½ zum Gold augenscheinlich unmöglich ist, andrerseits — das Gelingen dieser Utopie vorausgesetzt — die Wirkungen des Bimetallismus teilweise den Erwartungen nicht entsprechen, teilweise für das wirtschaftliche Gedeihen der beteiligten Staaten die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen würde.

b) Die Wirkungen des Bimetallismus.

Die wichtigsten Zwecke, welche die Bimetallisten durch die Doppelwährung erreichen wollen, sind die Beseitigung der Valutaschwankungen und der angeblichen Goldverteuerung.

Keine Beseitigung der Valutaschwankungen.

Nehmen wir zunächst die Valutaschwankungen vor. Wir haben zwar gesehen, daß die Valutaschwankungen in ihrer Gesamtwirkung für Europa mehr günstig als ungünstig sind, daß also für uns kein Grund vorliegt, zu ihrer Beseitigung erhebliche Anstrengungen zu machen. Nichtsdestoweniger wollen wir prüfen, was der Bimetallismus hier erreichen könnte.

Zunächst ist ganz klar, daß durch den Bimetallismus und die Festlegung des Silberpreises nur eine feste Parität zwischen metallischen Valuten, zwischen Gold- und Silberwährungen, geschaffen werden könnte. Gegenüber den Papierwährungsländern würden die Valutaschwankungen bleiben. Da fragt es sich aber doch, ob unsre Beziehungen zu den Silberländern wichtig genug sind, um einen völligen Umsturz unsrer Währungsverhältnisse zu rechtfertigen. Wir schlagen in unsrer Handelsstatistik nach und finden, daß unser Export nach den Silberländern nicht einmal 4% unsres Gesamtexportes beträgt, unser Import von diesen Ländern nur etwa 6% des Gesamtimportes. Außerdem ist sowohl dieser Export als dieser Import in erfreulichem Wachstum begriffen, und die berufenen Ver-

treter dieſes Handels, die Kaufmannſchaft der Hanſaſtädte, treten in richtiger Erkenntnis ihrer Intereſſen mit größter Entſchiedenheit für die ſtrikte Aufrechterhaltung der Goldwährung ein.

Auch die agrariſchen Klagen, nach welchen die Getreidepreiſe durch die „Exportprämie" der Länder mit unterwertiger Valuta ſo tief herabgedrückt worden ſind, würden durch den Bimetallismus nicht geſtillt werden können, ſogar wenn ſie nicht auf einer totalen Verkennung der wahren Sachlage beruhten. Argentinien, das mächtig aufſtrebende Getreideland, deſſen koloſſal gewachſenem Export der letzte Rückgang der Getreidepreiſe zugeſchrieben wird, hat Papierwährung; die Valutadifferenzen würden alſo in Hinſicht auf dieſes agrariſch wichtigſte Land auch nach der Einführung des Bimetallismus weiter beſtehen.

Allerdings wenden die Bimetalliſten ein: durch die „Wiederherſtellung des Silbers als Münzmetall" würde den Papierwährungsländern die Rückkehr zur Metallwährung erleichtert. Gegenwärtig wollten ſie nicht zu dem „geächteten" Silber greifen, und der beſtehende Goldmangel verbiete ihnen die Aufnahme ihrer Zahlungen in Gold. — Dem gegenüber iſt geltend zu machen: daß ein Goldmangel gegenwärtig nirgends exiſtiert als in bimetalliſtiſchen Phantaſien, daß vielmehr in allen Goldwährungsländern die größte Geldflüſſigkeit herrſcht; daß ferner die Papierwährungsländer nicht durch Goldmangel zur Papierwirtſchaft kamen, ſondern durch finanzielle Mißwirtſchaft; daß es ſich ferner bei der Rückkehr zur Metallwährung für dieſe Länder nicht in erſter Linie um die Frage, ob Gold, ob Silber handelt, ſondern um die Frage zwiſchen Haben und Nichthaben. So wenig wie das Gold wird ihnen das Silber geſchenkt. Die Einlöſung ihres Papiergeldes in Silber iſt für ſie genau ebenſo ſchwer, wie die Einlöſung zum gleichen Werte in Gold. Es iſt die alte Geſchichte, daß ein Pfund Federn nicht leichter iſt als ein Pfund Eiſen. Der internationale Doppelwährungsvertrag könnte alſo bezüglich der Papierwährungsländer nur dann eine Beſeitigung der Valutadifferenzen ſchaffen, wenn er die Teilnehmer verpflichtete, die Schulden der Papierwährungsländer zu bezahlen und ihr Papiergeld einzulöſen. Aber dazu werden ſich die Finanzminiſter diesſeits und jenſeits des Ozeans auch in der bimetalliſtiſchen Zukunftswelt wohl kaum entſchließen können.

Wir kommen zum zweiten Hauptpunkt der bimetalliſtiſchen Ziele: zur Beſeitigung der angeblichen Geldwertſteigerung.

Was nicht vorhanden iſt, kann man nicht beſeitigen. Daß eine Goldwertſteigerung nicht vorhanden iſt, iſt zur Genüge nachgewieſen. Aber etwas anderes könnte und würde der Bimetallismus erreichen: eine Geldentwertung, und zwar eine um ſo größere Geldentwertung, je günſtiger das der Doppelwährung zu Grunde gelegte Wertverhältnis für das Silber iſt. Die praktiſchen Bimetalliſten verlangen „Wiederherſtellung des Silberwertes", das „alte Verhältnis" von 1 : 15½.

Die Doppelwährung bewirkt Geldentwertung.

Digitized by Google

Setzen wir voraus, die Doppelwährung auf Grund dieſes Wertverhältniſſes wäre durchführbar. Was wären ihre Folgen für den Wert des Geldes? — Die Bimetalliſten ſelbſt ſind die eifrigſten Verfechter des Satzes, daß der Wert der Edelmetalle und folglich auch des frei ausprägbaren Geldes von Angebot und Nachfrage beſtimmt wird. Da wir nun allen Grund haben, den Wert unſres Geldes als einen ſeit Jahren ſo gut wie unveränderten anzuſehen, ſo müſſen wir annehmen, daß ſtarke Verſchiebungen in Angebot und Nachfrage von Geldſtoff dieſe Beſtändigkeit erſchüttern würden.

Durch die Doppelwährung würde nun das Angebot von Geldſtoff enorm vergrößert werden. Die gegenwärtige Silberproduktion beträgt etwa 5 Mill. kg. Das wären bei der Wiederherſtellung des alten Wertverhältniſſes 900 Mill. Mk. Gewiß iſt, daß durch die Verleihung des freien Prägerechtes an das Silber der Silberwert gehoben würde, denn dadurch würde die Nachfrage nach Silber außerordentlich geſteigert. Ebenſo gewiß iſt auch, daß durch die Verwendung des Silbers zu Münzzwecken die Nachfrage nach Gold zu denſelben Zwecken den jetzigen Verhältniſſen gegenüber verringert würde, daß alſo eine Wertverringerung des Goldes eintreten müßte. Der Bimetallismus auf Grundlage der Relation von 1 : 15,5 wäre nur dann durchführbar, wenn das Silber ſo hoch im Werte gehoben und das Gold ſo tief im Werte gedrückt würde, daß man für 15½ Pfund Silber ein Pfund Gold erhalten könnte, während man gegenwärtig 31 Pfund Silber für ein Pfund Gold geben muß. Erſchwerend kommt hinzu, daß durch eine Hebung des Silberwertes eine rieſige Steigerung der Silberproduktion eintreten würde, ſo daß das Angebot von Geldſtoff durch die Einführung der Doppelwährung noch weit über den Betrag der gegenwärtigen Silberproduktion hinaus vermehrt werden würde.

Die Folgen der dadurch herbeigeführten heftigen Geldentwertungen kann man ſich kaum vorſtellen. „Niemals wäre ein tollkühnerer Sprung ins Dunkle gewagt worden," ſagt Lexis, der rein wiſſenſchaftlich dem Bimetallismus nicht unſympathiſch gegenüberſteht, „als die Einführung des Bimetallismus mit den alten Wertverhältniſſen ſein würde. Niemand kann die Wirren und Kataſtrophen ahnen, die eine von Schwindel und Kriſen abwechſelnd begleitete Preisrevolution erzeugen müßte, wie ſie durch die jährliche Vermehrung des Metallgeldes um 1100 bis 1200 Millionen Mark unzweifelhaft entſtehen würde." Alle die ſchlimmen Folgen einer Geldentwertung würden ſich in ſtärkſtem Maße zeigen. Die Preiſe aller Waren würden enorm in die Höhe ſchnellen, dagegen würden die feſten Gehälter und die Arbeitslöhne eine Zeitlang auf gleicher Höhe bleiben. Den Beamten wollen dann die Bimetalliſten Aufbeſſerung gewähren, wie Herr von Kardorff am 16. Februar l. J. im Reichstag ſich beeilt hat zu verſichern, aber die Arbeiter? — Sie ſind auf Selbſthilfe angewieſen. Bis ſie durch gewaltſame Mittel, durch Arbeitseinſtellung und Strike eine den geſtiegenen Warenpreiſen entſprechende Lohnerhöhung durchgeſetzt hätten, wären die

Unternehmer im ſtande, auf ihre Koſten zu profitieren. Dieſer höhere Unternehmergewinn, und außerdem die Überfüllung des Marktes mit flüſſigen Geldmitteln, welche nutzbringende Anlage ſuchen, würde die Spekulation, den Börſen- und Gründungsſchwindel in höchſtem Maße begünſtigen, bis ein allgemeiner Krach und eine allgemeine Ernüchterung dem künſtlich durch die Geldentwertung herbeigeführten Taumel ein Ende gemacht hätte. *Einzelnen Klaſſen nur würden aus der allgemeinen Verwirrung dauernde Vorteile erwachſen: allen Schuldnern*, und beſonders den *großen Grundbeſitzern, welche ihre Güter mit unkündbaren Hypotheken belaſtet und überlaſtet haben*; denn ihre Schulden würden durch die Geldentwertung erleichtert. Auf Koſten des allgemeinen wirtſchaftlichen Zuſammenbruchs würden allerdings dieſe Klaſſen ſich einen dauernden wirtſchaftlichen Vorteil verſchaffen können. Aber was liegt unſern Agrariern, welche ſich ſelbſt als Zweck des Staates anſehen, welche der Reichsbank vorwerfen, daß ſie ihr die ihnen gewährten Darlehen wieder zurückzahlen müſſen, an einem allgemeinen Zuſammenbruch, wenn nur *ſie* Gewinn davon haben! Hier ſteckt der Schwerpunkt der gegenwärtigen währungspolitiſchen Situation und die Hauptgefahr. *Die Intereſſen des Großgrundbeſitzes*, und zwar des *verſchuldeten* Großgrundbeſitzes ſind es, *welche den gegenwärtigen Anſturm gegen unſere Goldwährung heraufbeſchworen haben*; das ſind die treibenden Kräfte in dem Kampf um die Währung. *Schuldherabſetzung* und *Hebung der Getreidepreiſe*, *Geldverſchlechterung* und *Brotverteuerung*, das ſind die Ziele, um welche das bimetalliſtiſche Agrariertum kämpft. Alles andere iſt *politiſch* Nebenſache.

Unſer Schlußurteil gegen das vorgeſchlagene Heilmittel, die internationale Doppelwährung, kann deshalb nicht vernichtend genug ausfallen. Einmal iſt die *Durchführbarkeit* dieſes Heilmittels *nicht erwieſen*, ſondern im Gegenteil durch und durch zweifelhaft; dann ſind wir der Überzeugung, daß *der Bimetallismus* — ſeine Durchführbarkeit angenommen — *zu den verhängnisvollſten wirtſchaftlichen und ſozialen Kataſtrophen führen müßte, aus welchen nur einzelne ohnedies ſchon privilegierte Klaſſen Vorteil ziehen würden.*

Schlußbetrachtungen.

Von jeher haben geſunde Staaten den größten Wert auf ein geſundes Geld gelegt, auf ein Geld, deſſen innerer Wert und deſſen Wertbeſtändigkeit von niemanden angezweifelt wird, von jeher hat die geſunde öffentliche Meinung Verwirrungen im Geldweſen und Geldverſchlechterungen als eine der größten wirtſchaftlichen Kalamitäten angeſehen. Unſere *Goldwährung* entſpricht allen Anſprüchen, welche an ein Geld zu ſtellen ſind, in hervorragendem Maße. Der *Bimetallismus* bedeutet eine Geldverſchlechterung von den traurigſten Folgen für

die Gesamtheit. Die Wahl zwischen beiden kann nicht schwer fallen. Wer sich über die einschlägigen Verhältnisse klar geworden ist, dem bleibt nur eines übrig: fest und treu zu unsrer Goldwährung zu stehen und allen Versuchen, im Interesse einzelner kleiner Kreise unser Geld zu verschlechtern, den kräftigsten Widerstand entgegen zu setzen. Der deutsche Reichstag hat am 16. Februar des Jahres einen Antrag mit großer Majorität angenommen, welcher die Reichsregierung um Einberufung einer internationalen Münzkonferenz zur Regelung der Währungsfrage ersucht. Die Erklärungen der Regierung und die Beschlüsse des Staatsrates lassen die Sicherheit vermissen, daß die Regierung sich auf Währungsexperimente nicht einlassen wird. Zwar rühren sich infolge dieser Vorgänge überall im Deutschen Reich Industrie und Handel. Zahlreiche Handelskammern haben energische Beschlüsse zu Gunsten der Goldwährung gefaßt, der deutsche Handelstag hat sich nahezu einstimmig für die Aufrechterhaltung der Goldwährung ausgesprochen, ein Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung hat sich gebildet, und unter seinen Mitgliedern finden sich die glänzendsten Namen aus Industrie, Handel und Gelehrtenwelt. Aber man gebe sich deshalb keinen falschen Hoffnungen hin. Der agrarische Bimetallismus hat gerade bei uns in Deutschland eine nicht zu unterschätzende politische Machtstellung. Es wird der größten Anstrengungen bedürfen, die Interessen der Allgemeinheit gegenüber dem Ansturm einer privilegierten Klasse, welche die breite Masse der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch jahrelange Agitation und Vorspiegelung falscher Interessen für ihre Zwecke mobil gemacht hat, mit Erfolg zu verteidigen.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Herausgabe der vorliegenden Schrift erfolgt durch den

Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung.*)

Im Anschluß daran ist eine Reihe weiterer Abhandlungen, die Hauptpunkte der vielseitigen Währungsfrage berührend, in gemeinverständlicher Darstellung teils in Vorbereitung, teils schon zur Veröffentlichung gelangt, und zwar:

Heft 2. **F. Thorwart** (Frankfurt a. M.): **„Soll Deutschland seine Goldwährung aufgeben?**

Heft 3. Bergrath **Dr. Klüpfel** (Stuttgart): **„Die Gold- und Silberproduktion, ihr Einfluß auf den Geldwert."** —

Heft 4. **Dr. Hans Kleser: „Was kann die Doppelwährung der deutschen Landwirtschaft helfen?"**

Heft 5. **Ed. Thiessen** (Stettin): **„Die Prophezeiungen der Bimetallisten."**

Ferner sollen beispielsweise herausgegeben werden:

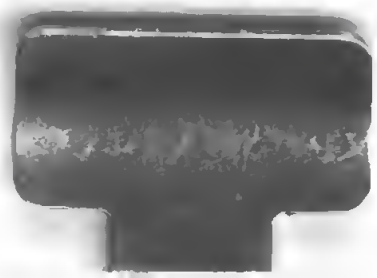
ein Leitfaden (ABC oder Materialien zu einem Katechismus der Währungsfrage);

eine Anleitung zu einem Vortrag über die Währung (Disposition, statistische Thatsachen, Litteratur, endlich als Muster ein Vortrag selbst);

ein Lexikon über die Stichworte;

ausgewählte Schriften (z. B. der Autoritäten in der Währungsfrage. Schilderungen der Folgen früherer Geldwertschwankungen u. s. w.).

---

*) Beitrittsanmeldungen zu dem obengenannten Verein (Mitgliedsbeitrag mindestens Mark 2.—) sind an Professor Dr. Huber, Stuttgart, zu richten.

Digitized by Google